

Racine und Heliodor.

Programm

der

Kgl. Studienanstalt Zweibrücken

zum Schlusse des Studienjahres

1888/89

verfasst von

Aloys Tüchert
K. Studienlehrer.

Zweibrücken.
Buchdruckerei von August Kranzbühler.
1889.



Racine und Heliodor.

Ungefähr um dieselbe Zeit, als Ludwig XIV. mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung ergriff (1661), reifte im jungen Racine, der durch sorgfältiges, liebevolles Studium in der Einsamkeit von Port-Royal mit der Dichtung der Alten und insbesondere mit den griechischen Tragikern vertraut geworden war, der Gedanke, nach dem Lorbeer eines dramatischen Dichters zu streben. War er auch von jugendlicher Begeisterung für die Meisterwerke des älteren Corneille erfüllt, so wies ihn doch seine dichterische Eigenart auf andere Wege als die, welche der Altmeister der französischen tragischen Muse vor nahezu einem Menschenalter eingeschlagen hatte. Auch hatte der öffentliche Geschmack seit dieser Zeit eine bedeutende Wandlung erfahren. Das Publikum, welches einst den erhabenen und markigen Gestalten, die Corneilles Genius geschaffen, bewundernd zugejauchzt hatte, war nicht mehr [1]).

Der Adel war durch die langen Kämpfe gegen Richelieu und Mazarin geschwächt und ergötzte sich auf seinen Schlössern an der Lektüre der endlosen Romane eines La Calprenède und einer Scudéry, bis ihn das Machtwort des jugendlichen Herrschers nach Paris zu seinen glänzenden Hoffesten berief. Die Zeit der romantischen Galanterie war gekommen. Quinault und der jüngere (Thomas) Corneille bearbeiteten Episoden aus den Scudéryschen Romanen und verpflanzten den galanten Geist auf die Bühne [2]).

Auch Racine entrichtete der herrschenden Geschmacksrichtung seinen Tribut, indem er die *Aethiopica* des *Heliodor*,

[1]) *Lotheissen*, Gesch. der frz. Litteratur, IV, 131 ff.

[2]) *Lotheissen*, a. a. O., III, 92 ff.

einen griechischen Roman, zu einem Drama verarbeitete. Er hatte diese Dichtung in Port-Royal kennen und lieben gelernt, worüber sein Sohn *Louis Racine* in seinen *Mémoires* in folgender Weise berichtet: „Il (Racine) trouva par hasard le roman grec des *Amours de Théagène et Chariclée*. Il le dévoroit, lorsque le sacristain Claude Lancelot, qui le surprit dans cette lecture, lui arracha le livre et le jeta au feu. Il trouva le moyen d'en avoir un autre exemplaire, qui eut le même sort, ce qui l'engagea à en acheter un troisième; et pour n'en craindre plus la proscription, il l'apprit par cœur, et le porta au sacristain en lui disant: „Vous pouvez brûler encore celui-ci commes les autres“ [1]).

Dieses Werk des späteren Altertums erfreute sich, wie die zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen desselben beweisen, bei allen Kulturvölkern des Abendlandes mehrere Jahrhunderte lang einer fast beispiellosen Beliebtheit [2]).

Italienische, englische und spanische Dichter entnahmen ihm nicht allein einzelne Situationen, sondern sogar ganze Dichtungen derselben lassen sich auf die Äthiopischen Geschichten zurückführen [3]).

[1]) Mémoires de Louis R., S. 3 b.

[2]) *Französische Übersetzungen vor Racine:* von Amyot Paris 1547, 1549, 1553, 1559, 1570, Rouen 1588, Paris 1609, 1612, 1614, 1616, 1626 etc., von Vital d'Audiguier Paris 1626, von Jean de Montlyard Paris 1623 (mit Stichen von Lasne und Crispin de Pas); 1613 erschien in Paris ein Auszug aus Heliodor unter dem Titel: Les adventures amoureuses de Théagène et Chariclée, sommairement descrites et représentées par (120) figures dédiées an roy par P. Vallet, son brodeur ordinaire; über eine Bearbeitung der Aethiopica in französischen Versen von Octavien de St. Gelais, Bischof von Angoulême, vergl. *P. Bayle*, Dictionnaire historique et critique, 4. Ausgabe, Artikel: Héliodore. Bd. II, S. 710 f. (Nach *Brunet*, Manuel, und *Grässe*, Trésor.)

[3]) Z. B. die Clorinde-Episode in *Tassos Gerusalemme liberata*, XII, Strophe 21 ff.; in *Guarinis Pastor fido* die beabsichtigte Opferung des Mirtillo durch seinen Vater, den Dianapriester Montano, der jenen nicht als seinen Sohn erkennt, dessen Wiedererkennung durch seinen Vater und Rettung, seine durch ein Orakel vorher verkündete Verbindung mit Amarilli; des Neapolitaners *Giambattista Basile Epos Teagene* (Roma 1637); *William Warners „Pan his Syrinx, or Pipe, Compact of Seven Reedes“*

Die Kunst eines Raphael hat einige Szenen aus denselben der bildlichen Darstellung gewürdigt [1]. In Frankreich waren sie, wie aus einer Bemerkung des Montaigne hervorgeht [2], im 16. Jahrhundert ein gern gelesenes Buch. Gegen Ende dieses Jahrhunderts (1599) erschien eine moderne Nachahmung der *Aethiopica:* Du vray et parfaict Amour, ecrit en Grec par Athenagoras, Philosophe Athenien ... Traduit ... par Martin Fumée, Seigneur de Genillé, durch welchen Titel geraume Zeit hindurch die Täuschung aufrecht erhalten wurde, als sei dieses Buch, dessen echter Verfasser wohl Philander, ein gelehrter Kommentator des Vitruvius, ist, die Übersetzung eines griechischen Originals [3]. Im 17. Jahrhundert wurde das Werk des Heliodor von dem Bischofe Huet hochgepriesen [4], und Boileau stellte es in einem Briefe an Brossette [5] neben Fénelons Télémaque.

Im Verein mit *Achilles Tatius' Geschichte des Kleitophon und der Leukippe* und anderen ähnlichen Werken aus dem späten Altertum übten die *Aethiopica* einen bedeutenden Einfluss auf die französische Romandichtung des 17. Jahrhunderts aus. Ihnen entlehnte der französische Roman jener Zeit die aller Wahrscheinlichkeit hohnsprechenden Abenteuer seiner Helden zu Lande und zur See, sowie die ganze sonstige Maschinerie, bestehend aus Träumen, Weissagungen, Orakeln, irrtümlichen Totsagungen und dergl. mehr. Hier wie dort flammt im Helden und der Heldin gleich bei ihrer ersten

etc. London 1585, einzelne Motive in *Sidneys Arcadia; Cervantes' Trabajos de Persiles y Sigismunda, Montalvans* und später auch *Calderons Hijos de la Fortuna, Teagene y Cariclea.* (Nach *Dunlop-Liebrecht,* Prosadichtungen, S. 14, *H. Körting,* Gesch. des frz. Romans, I, S. 25, *Guarini,* Argomento del Pastor fido, S. 86, *Warton-Hazlitt,* A History of E. P. IV, S. 341 und 359, *v. Schack,* Gesch. der dram. Lit. und K. in Spanien, S. 203 ff.)

[1] *Dunlop-Liebrecht,* S. 15.

[2] *Essais,* livre II, ch. 8 in Bd. II, S. 89.

[3] Nach *Körting,* Gesch. des frz. Rom. I, S. 37.

[4] *Huet,* Traité de l'or. des Rom., S. 59.

[5] 10. nov. 1699, *Corresp. de B.-D.,* éd. *Laverdet,* S. 29.

Begegnung eine Liebe empor, welche, so vollständig sie dieselben auch zu erfüllen scheint, doch ohne innere Wahrheit ist. Zwar verdankt sie lediglich äusserer, sinnlicher Schönheit ihren Ursprung, aber nichtsdestoweniger will sie vollständig des sinnlichen Elementes entbehren. Allerdings lässt sich bei näherer Betrachtung erkennen, dass diese Keuschheit nur eine äusserliche, nicht die echte Reinheit des Geistes sein kann.

Angesichts der grossen Beliebtheit der *æthiopischen Geschichten* ist es nicht zu verwundern, dass sie auch mehrfach den Weg auf die Bühne gefunden haben [1]).

Racine vernichtete zwar auf den Rat seiner Freunde sein erstes, auf die *Aethiopica* gegründetes Drama als untauglich für die Bühne, aber die in Port-Royal aus Heliodor empfangenen Jugendeindrücke blieben seinem Gedächtnisse so tief eingeprägt, dass sie sich, ihm selber wahrscheinlich unbewusst, in den meisten Erzeugnissen seiner tragischen Muse wiederspiegeln. Dies nachzuweisen, ist der Zweck gegenwärtiger Studie.

I. Ehe wir die einzelnen Racineschen Werke in dieser Beziehung einer genaueren Betrachtung unterziehen, wird es angemessen sein, einen Blick auf den Roman des Heliodor zu werfen.

Schon beim ersten flüchtigen Lesen des Werkes fallen die häufigen Hinweise auf die Bühne, sowie die zahlreichen dem Theater entnommenen Bilder auf. Allerdings besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der griechischen

[1]) Ausser der Racineschen Bearbeitung sind noch zu erwähnen: 1. Les chastes et loyales amours de Théagène et de Cariclée, von *Hardy*, aufgeführt 1601; 2. *Johannes Scholvinus*, Lubecensis, Aethiopissam Tragicomœdiam vulgavit versibus Latinis, cuius argumentum fatetur se ex Heliodori Aethiopicis petiisse, Francof. 1608, (Mitscherlich, Heliodorausgabe I. S. XXI); 3. Los Hijos de la Fortuna von *Juan Perez de Montalvan;* 4. Das obenerwähnte Stück von *Calderon;* 5. Eine alte englische Tragicomedy von unbekanntem Verfasser unter dem Titel The strange discovery; 6. Théagène von *Dorat*. (Nach *Demogeot*, Tableau de la Litt. française, S. 430, *Jacobs*, Heliodorübers. S. 15, *Dunlop-Liebrecht*, a. a. O., S. 14).

Tragödie und den um vieles späteren Romanen. Wie Rohde nachgewiesen hat, geht der griechische Roman, der einen Teil der literarischen Thätigkeit der späteren Sophisten darstellt, zum Teil auf die erotischen erzählenden Dichtungen der hellenistischen Periode zurück, und diese lehnen sich in der Wahl sowohl als in der Behandlung ihrer Stoffe sehr häufig an die gleichzeitige Tragödie an. Aber Heliodor zeigt mehr als jeder andere griechische Romanschriftsteller eine besondere Vorliebe für das Theater. Ganz ausser Zweifel sind die Beziehungen unseres Autors zu Euripides, dem er nächst den Homerischen Gedichten die meisten Redewendungen und manches dichterische Bild entlehnt hat. Wie dieser schmückt auch er seine Darstellung mit einer Fülle von Sentenzen, und ihm verdankte er ausserdem manche Züge seines Romans [1]).

Die *Aethiopica* behandeln das Schicksal einer äthiopischen Königstochter, welche durch ein seltsames Spiel der Natur mit weisser Hautfarbe zur Welt gekommen ist. Auf Veranlassung ihrer Mutter Persina wird sie ausgesetzt, ohne deren Wissen gerettet und durch wunderbaren Zufall nach Delphi in das Haus des Priesters Charikles verschlagen. Dieser gibt ihr den Namen Charikleia und erzieht sie wie seine Tochter. — Sobald sie dem Kindesalter entwachsen ist, lässt er sie mit der Würde einer Priesterin der Artemis bekleiden. Bei Gelegenheit eines Festes sieht sie einen jungen Thessalierfürsten, Theagenes, der mit einer stattlichen Begleitung nach Delphi geschickt worden ist, um dem Neoptolemos ein Totenopfer darzubringen. Jüngling und Jungfrau verlieben sich in einander. Kalasiris, ein greiser ägyptischer Priester, der das in beiden sich entzündende Liebesfeuer wahrnimmt, bietet denselben auf Geheiss Apollos seine Hilfe an. Er entflieht mit ihnen, nachdem er sich durch List der bei der Aussetzung Charikleias ihr mitgegebenen Erkennungs-

[1]) *E. Rohde*, Der griech. Roman, S. 460, Anm. 2. *Koraïs*, Heliodorausgabe, 2. Bd., Kommentar, Bemerkungen zu Hel. I, 2, I, 11, I, 14, I, 21, II, 34 etc.



zeichen bemächtigt hat, welche ihr Pflegevater Charikles in Verwahr hielt. Die Flüchtigen entführt ein tyrisches Schiff zuerst nach Zakynthos. Der junge Schiffsherr, dem Kalasiris gesagt hat, Theagenes und Charikleia seien seine Kinder, verliebt sich in letztere. Der Greis verspricht ihm, in Ägypten die Hochzeit zu feiern. Auf dem Wege dahin holt Trachinus, ein Seeräuber, der ebenfalls in Liebe zu Charikleia entbrannt ist, sie ein und bemächtigt sich der drei Flüchtlinge. Auch ihm wird Charikleia als Tochter des Kalasiris und Schwester des Theagenes zugesagt. Als nun das Hochzeitsmahl am ägyptischen Strande stattfinden soll, weiss der listige Isispriester den Peloros, einen andern Seeräuber, zu bestimmen, gleichfalls Ansprüche auf Charikleia zu erheben. Es entspinnt sich ein wütender Kampf, der mit dem Tode aller Seeräuber endigt. Theagenes hat sich an demselben beteiligt und den Peloros getötet, wird aber verwundet und gerät mit Charikleia in die Gewalt von Sumpfräubern, deren Anführer Thyamis sogleich von Liebe zur Charikleia ergriffen wird und sie zur Frau nehmen will. Auch diesen hält sie mit Versprechungen hin. Kalasiris kommt mittlerweile in das Haus eines griechischen Kaufmannes im Dorfe Chemmis am Nil. Durch eine Reihe wunderbarer Ereignisse wird ihm endlich Charikleia wieder zugeführt, während Theagenes, der mit dem edlen Räuber Thyamis Freundschaft geschlossen hat, diesen auf einem Zuge nach Memphis begleitet. Thyamis ist nämlich Kalasiris' Sohn, der, nach dem unerklärlichen Verschwinden seines Vaters aus Memphis, das Priesteramt am Isistempel dieser Stadt zu übernehmen im Begriffe stand. Indessen war es seinem Bruder Petosiris gelungen, durch Verdächtigungen beim persischen Satrapen Oroondates seine Verbannung zu bewirken und selbst die Würde eines Propheten zu erlangen. Während Thyamis mit seinen Räuberschaaren der Stadt Memphis sich nähert, ist Oroondates gegen die ihn bekriegenden Äthiopen ins Feld gezogen. Auf den Vorschlag seiner Gemahlin Arsake, welche in seiner Abwesenheit die Herrschaft in Memphis führt, sollen die

beiden Brüder ihren Streit um die Prophetenwürde durch einen Zweikampf vor den Mauern der Stadt entscheiden. Der kampfgeübte Thyamis ist im Begriffe, seinen Bruder zu besiegen, da erscheint, durch eine übernatürliche Stimme herbeigerufen, der Vater Kalasiris mit Charikleia, trennt die Kämpfenden und übergibt dem älteren Bruder Thyamis das Prophetenamt. Beim Anblicke des Theagenes entbrennt Arsake sofort in sträflicher Leidenschaft für den schönen Griechenjüngling. Nachdem in der folgenden Nacht Kalasiris aus dem Leben geschieden, lässt sie ihn mit Charikleia in den Satrapenpalast bringen, wo sie ihm durch ihre Amme Kybele, eine alte Kupplerin, ihre Liebesanträge macht. Auf den Rat der Charikleia, die anfangs wiederum als seine Schwester gilt, sucht Theagenes die Arsake durch unbestimmte Versprechungen hinzuhalten. Als sie aber, in ihrer Leidenschaft rasend geworden, immer ungestümer auf die Erfüllung ihres Wunsches dringt, weigert er sich entschieden und muss schwere Misshandlung erdulden. Arsake hat auch erfahren, dass Charikleia nicht die Schwester, sondern die Geliebte des Theagenes ist. Es bedarf nur weniger Worte von seiten der Kybele, und ihre Herrin gibt dieser, vor Eifersucht rasend, die Erlaubnis, die Charikleia durch Gift aus dem Wege zu räumen. Infolge einer Verwechslung schlürft jedoch Kybele selbst den Todestrank, und Charikleia, des Giftmordes angeklagt, soll nun auf dem Scheiterhaufen sterben. Auch hier wird sie durch wunderbare Fügung gerettet. Unterdessen hat Oroondates, der Gemahl der Arsake, von der beabsichtigten Untreue seiner Frau Kenntnis erhalten und lässt durch einen Abgesandten Theagenes und Charikleia zu sich in das Feldlager bringen. Diese fallen jedoch unterwegs in einen Hinterhalt und werden vor Hydaspes, den König der Äthiopen, geführt. Nachdem dieser die Stadt Syene erobert, in offener Feldschlacht die Perser besiegt und mit Oroondates Frieden geschlossen hat, sollen die beiden Gefangenen in Meroë als erste Siegesbeute der Äthiopen dem Helios und der Selene geopfert werden. Aber Charikleia beweist durch ihre sorg-

fältig mitgeführten Erkennungszeichen dem erstaunten Könige, dass sie seine eigene Tochter ist. Ein glücklicher Zufall fügt es, dass der vornehme Äthiope, der vor Jahren das ausgesetzte Kind rettete und in jugendlichem Alter aus dem Lande brachte, anwesend ist, sowie auch Charikles, welcher die Spur der Entflohenen nach Ägypten und von da nach Äthiopien verfolgt hatte. Hocherfreut nimmt das äthiopische Königspaar die ihm geschenkte Tochter an. Auf Betreiben der Weisen des Landes werden die Menschenopfer abgeschafft, und nach einigem Widerstreben gibt auch König Hydaspes seine Einwilligung zur Vermählung der Charikleia mit Theagenes.

In diese Hauptfabel ist, ganz ohne innern Zusammenhang mit dieser, eine Episode eingefügt, welche sich direkt an die Hippolytossage anlehnt.

Demænete, die zweite Frau des Atheners Aristippos, liebt den Knemon, den Sohn ihres Gatten aus erster Ehe, und sucht denselben auf alle mögliche Weise zu verführen. Dies gelingt ihr nicht, und sie klagt ihn bei ihrem Gatten fälschlich an, er habe sie schwer misshandelt. Da diese Verleumdung nicht ausreicht, um Knemon zu verderben, wendet sie mit Hilfe ihrer Dienerin Thisbe ein Mittel an, das besser zum Ziele führt. Letztere veranlasst Knemon durch falsche Mitteilungen, mit dem Schwerte in der Hand in das Gemach des Vaters einzudringen. Der vermeintliche Übelthäter wird auf Antrag des Aristippos aus der Vaterstadt verwiesen, aber kurze Zeit darauf kommt durch ebendieselbe Thisbe seine Unschuld an den Tag, und Demænete gibt sich aus Verzweiflung den Tod.

Eine nähere Betrachtung der sprachlichen Form in diesem Romane führt auf manche, allerdings zufällige, Berührungspunkte mit dem französischen Stile des 17. Jahrhunderts, im allgemeinen.

Das eifrige Bemühen Heliodors, seine Darstellung weit über die gewöhnliche Sprache zu erheben, veranlasste ihn, seine Ausdrucksweise den verschiedensten Dichtern zu ent-

lehnen [1]). So plünderte er Homer und die Tragiker und uuter diesen, wie wir oben gesehen haben, vornehmlich den Euripides. Er geht dem einfachen natürlichen Ausdrucke sorgfältig aus dem Wege, um „ihn mit einem hochstrebenden,für ganz andere Zwecke geprägten Worte unzutreffend zu umschreiben“ [2]).

Das gleiche affektierte Haschen nach möglichst volltönenden Umschreibungen für ganz gewöhnliche Begriffe, bei Heliodor ein Kennzeichen einer abgelebten Sprache, ist auch besonders den Erzeugnissen der französischen Literatur eigen, welche sich auf die Preziösenzirkel der Hauptstadt zurückführen lassen. Das an und für sich nicht unlöbliche Streben dieser Kreise, ihrer Sprache durch den Gebrauch gewählter Ausdrücke eine besondere Würde und Eleganz zu verleihen, das jedoch in der Folge durch spitzfindige Übertreibung in Unnatur ausartete und zu Geschmacklosigkeiten führte, übte bekanntlich einen bedeutenden Einfluss auf die klassische Sprache und mithin auch auf Racine aus, der ebenfalls eine gewisse Scheu bekundet, manche Begriffe mit dem natürlichen, ursprünglichen Worte zu geben, und lieber zu Umschreibungen greift.

Diese Abneigung gegen eine natürliche Sprache geht Hand in Hand mit einer Vorliebe für rhetorische Kunststücke und lässt bei unserem griechischen Autor sowohl als auch bei einzelnen französischen Schriftstellern des 17. Jahrhunderts die Antithese üppig emporwuchern. Wir brauchen nur einen der bändereichen, ebenfalls den Preziösengesellschaften entstammenden Romane aufzuschlagen, so bietet uns fast jedes Blatt Proben einer solchen spitzfindigen Wortspielerei. Der epigrammatische Charakter des klassischen Alexandriners musste, durch seiue scharfe Scheidung der beiden Halbverse, geradezu zu einer Entgegenstellung von Worten und Begriffen auffordern, und in der That steht beim älteren und jüngeren Corneille, sowie in den ersten Werken Raciue's die Antithese in reichster Blüte. Boileau's Einflusse ist es wohl zum grossen Teile zuzuschreiben, dass Racine allmählich eine

[1]) *Rohde*, Der griech. Roman, S. 460.
[2]) *Rohde*, A. a. O., S. 460.

natürlichere Ausdrucksweise anstrebte, infolge dessen in seinen späteren Werken die Antithese weit seltener wird.

II. Von grösserer Wichtigkeit als diese zufälligen, äusserlichen Übereinstimmungen sind die Ähnlichkeiten, welche uns in die Augen fallen, wenn wir die Werke Racines selbst zur Vergleichung heranziehen. Die hervorragendste Gestalt der Heliodorschen Dichtung ist unstreitig Charikleia. Ihr Schicksal, das sie zuerst aus ihrer Heimat, von den Grenzen der Erde, zum Mittelpunkte der griechischen Welt, und dann wieder, unter mannigfaltigen Abenteuern, zurück in das Vaterhaus geführt hat, bildet ja den Hauptinhalt des ganzen Werkes. Ihr Liebhaber Theagenes, den ihr Apoll als Gefolgsmann für ihre weite Reise in das Land der Sonne mitgegeben hat, tritt neben ihr so sehr in den Hintergrund, dass lange Zeit hindurch der ganze Roman nur den Namen der Charikleia getragen hat. Während Theagenes' Stärke, abgesehen von seinen körperlichen Leistungen (*Hel.* III, 3 u. 4, X, 30, X, 32), mehr in passivem Widerstande gegen das über ihn und seine Liebe hereinbrechende Leid besteht, ist seine Geliebte selten um ein Mittel verlegen, entweder drohendes Unglück ferne zu halten, oder selbständig ihrem Geschicke eine andere Wendung zu geben. Auch sonst sind die Frauengestalten Heliodors weit bedeutender als die Männercharaktere. Ja, nur bei den ersteren ist er bisweilen, zumal, wenn es sich um Wiedergabe einer sträflichen Leidenschaft mit ihrem düsteren Hintergrunde handelt, zu psychologisch wahrer Zeichnung gelangt. Ungemein plastisch treten Demænete und Arsake, die beiden Ehebrecherinnen, mit ihren Dienerinnen Thisbe und Kybele hervor. Auch bei Racine, der ja, wie selten ein Mann, das Frauenherz bis in seine geheimsten Falten gekannt hat, ziehen in erster Linie die weiblichen Charaktere die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich. Wie blass und kalt erscheinen, neben Hermione und Andromache, Pyrrhus und Orestes, neben der von ihrer unseligen Leidenschaft verzehrten Phædra der in Aricia verliebte Hippolytus, neben der thatkräftig zur Entscheidung drängenden Roxane

der unentschlossene Bajazet! Wenn man von Charikleia absieht, welcher mit unendlicher Mühe das Geständnis ihrer Liebe zu Theagenes entlockt wird, und welche vorzüglich als Muster für die spröden Heldinnen der französischen heroischen Romane gedient hat, sind, wie in der Regel im griechischen Romane, auch bei Heliodor die Frauen die liebeheischenden. Wie bei ihm Demænete und Arsake von toller Liebesraserei für Männer erfasst sind, die für sie nur Abscheu hegen, und gegen welche sich dann ihre tötliche Rache richtet, so lässt Racine Hermione, Roxane und Phædra sich in Liebessehnsucht abhärmen, während diejenigen, denen diese Liebe gilt, ein Pyrrhus, Bajazet und Hippolytus, ihr höchstes Glück in einer andern Liebe suchen und hiedurch die Rache der Verschmähten herausfordern, welche ihren Untergang herbeiführt.

Am wenigsten pflegt Heliodor die Darstellung einer Liebe zu gelingen, in welcher zwei edle Herzen sich gegenseitig gefunden haben. Er ist nicht imstande, einen wahrhaft innigen Ton anzuschlagen, wenn es gilt, die sehnsüchtigen Regungen eines reinen Gemütes und die reichen Empfindungen zu schildern, von welchen ein glücklich liebendes Herz, äusseren Hindernissen zum Trotze, bewegt wird. Die Liebe des Theagenes und der Charikleia ist ungeachtet der langen, klagenden Monologe, welche sie zu halten pflegen, wenn sie von einander getrennt sind, und dem einen von ihnen schweres Ungemach zu drohen scheint, ebenso fade und innerlich unwahr, wie die mancher Racineschen Paare. Z. B. die Liebe des Hæmon und der Antigone *(Les Frères ennemis)*, des Alexander und der Kleophile *(Alexandre)*, und des Hippolytus und der Aricia *(Phèdre)* und teilweise auch die des Achilles und der Iphigenie *(Iphigénie)* unterscheidet sich von derjenigen des Theagenes und der Charikleia nur dadurch, dass bei Racine das moderne Element der Galanterie, und zwar in hohem Grade, beigemischt erscheint. Der französische Dramatiker, der sich dieses Mangels einzelner seiner Dichtungen wohl bewusst war, glaubte, dieselben seien ohne Beigabe eines galanten Verhältnisses für seine Zeitgenossen

ungeniessbar. Bot ihm der zu behandelnde Stoff kein solches, so erfand er selbst eines. Nachträglich rechtfertigte er sich dann vor einem strengeren Publikum, indem er in den Vorreden seiner Stücke mit grossem Aufwande von Gelehrsamkeit die einstige Existenz der Geliebten nachzuweisen suchte, welche er seinem Helden gegeben hatte.

Ungemein häufig, nicht allein bei Heliodor, sondern auch in den andern griechischen Romanen, steht der liebebegehrende Teil zur geliebten Person im Verhältnisse eines Herrn zu seinem Sklaven, oder hat dieselbe als Kriegsbeute oder sonstwie in seiner Gewalt. Alle Männer, in deren Machtbereich im Verlaufe der *Aethiopica* die schöne Heldin derselben gerät, der tyrische Kaufmann, der die Flüchtigen auf sein Schiff nimmt, der Seeräuber Trachinus, der sie diesem abjagt, Thyamis, der mit ihr die Schlupfwinkel der Sumpfräuber aufsucht, alle diese entbrennen in Liebe zu ihr und suchen ihre Gegenliebe. Theagenes wird in der Königsburg von Memphis von der stolzen Perserin Arsake gefangen gehalten, und diese bietet alles auf, ihn für ihre Liebe zu gewinnen. Bei *Achilles Tatius* muss Leukippe, welche der Reihe nach in die Gewalt des Heerführers Charmides (IV, 3), des Soldaten Chæreas (V, 6) und des Ephesiers Thersander (VI, 7) gerät, deren verliebte Anträge über sich ergehen lassen.

Dasselbe Verhältnis ist auch bei Racine sehr gewöhnlich: Taxiles (*Alexandre* III, 1) hält Axiane, welche er liebt, gefangen, damit sie sich nicht öffentlich für seinen Rivalen Porus erkläre; Andromache ist aus der trojanischen Beute Pyrrhus, dem Sohne Achills, zugefallen; Junia, die Geliebte des Britannicus, wird auf Befehl Neros nächtlicherweile in den Kaiserpalast geführt, wo ihr Anblick sogleich eine heftige Leidenschaft im Kaiser entzündet; Roxane hat das Leben und die Freiheit des Bajazet, den sie liebt, in ihrer Hand; Mithridates lässt die Monime, seine Braut, welche seinem Sohne Xiphares ihre Neigung geschenkt hat, seine tyrannische Macht fühlen.

Aber diese Leidenschaft der Gewalthaber wird im französischen Drama ebensowenig wie im griechischen Romane

erwidert, denn das Herz der geliebten Person ist in der Regel nicht mehr frei, sondern schlägt in Liebe für eine dritte Persönlichkeit, welche sich meistens gleichfalls im Machtbereiche der tyrannischen Liebhaber oder Liebhaberinnen befindet. Die hiedurch entstehende Eifersucht der letzteren, welche beide Liebende in mancherlei Gefahr bringt, bildet in der *Arsakeepisode* bei Heliodor, im *Britannicus, Bajazet* sowie im *Mithridate* eine Haupttriebfeder der Handlung.

Die Stellung der Frau bei Heliodor ist eine ganz andere, als wir sie sonst aus dem Altertum kennen. Sie ist nicht mehr auf das Haus und die ihr in demselben angewiesenen Gemächer beschränkt, sie nimmt lebhaften Anteil am öffentlichen Leben; ja, Arsake, allerdings des Grosskönigs Schwester, leitet in Abwesenheit ihres Gatten Oroondates die Regierungsgeschäfte in Memphis. So betraut auch bei Racine in der *Thébaïde* Eteokles, als er in den Kampf gegen seinen Bruder zieht, Jokaste, seine Mutter, mit der höchsten Gewalt in Theben. In Athen soll Phædra, nach dem vermeintlichen Tode des Theseus (*Phèdre* II, 6) auf Antrag des Volkes die Regierung für ihren unmündigen Sohn führen. Eine ähnliche Stellung nimmt Roxane in Abwesenheit des Sultans Amurat in *Bajazet* ein, einem Stücke, das im Serail in Konstantinopel spielt, wo den Frauen in Wirklichkeit ebensowenig Selbständigkeit eingeräumt ist, wie es im alten Griechenland und in den asiatischen Despotenstaaten der Fall war.

Die Rollen der Vertrauten, welche in der klassischen französischen Tragödie zuweilen die Stelle des antiken Chores vertreten sollen, zuweilen einen dürftigen Ersatz bieten für die herrlichen Monologe des englischen und deutschen Dramas [1]), finden sich, wenigstens in einzelnen Beziehungen, auch im griechischen Romane.

In der Regel sind die Vertrauten bei Racine durchaus unentbehrlich zur Darlegung der Verhältnisse, welche zwischen

[1]) *Dr. M. Maass*, Die französische Tragödie und ihre deutschen Kritiker Herrigs Archiv, Bd. 19, S. 423 f.



den auftretenden Personen bestehen, ehe die Handlung des Stückes einsetzt. In der *Andromaque* werden diese Beziehungen durch ein Zwiegespräch zwischen Orestes und Pylades, im *Britannicus* durch ein solches zwischen Agrippina und Albina gegeben. Die vielgepriesene Exposition des *Bajazet* besteht aus einer Unterhaltung zwischen dem auf Befehl des Sultans in Konstantinopel zurückgebliebenen Grossveziere Acomat und seinem Vertrauten Osmin, der gerade mit einer Botschaft vom Heere nach Konstantinopel gekommen ist. Dadurch dass diese beiden sich gegenseitig von dem Mitteilung machen, was seit ihrer Trennung sowohl beim Heere als auch in der Hauptstadt vorgefallen ist, gewinnt auch der Zuhörer einen Einblick in die Absichten der handelnden Personen, und diese Einsicht wird wiederum durch ein Gespräch einer Hauptperson mit ihrer Vertrauten (Atalide und Zaïre, I, 4) vervollständigt. Ähnlich beginnt auch *Mithridate* und *Iphigénie,* in welch' letzterem Stücke allerdings Racine die erste Szene dem Euripides entlehnt hat. Auch in der *Phèdre* zeigt uns der aufgehende Vorhang zwei Personen, nämlich Hippolyt mit seinem Erzieher Theramenes, der hier die Stelle des französischen „confident“ sowie die des griechischen „ἄγγελος“ (*Euripides, Hipp.* V. 1154) zu übernehmen hat. Nachdem der Held seinem Vertrauten und mithin auch dem Publikum sein Herz geöffnet hat, treten die beiden ab und räumen der liebeskranken Phædra das Feld (I, 3), welche gleichfalls ihre Vertraute, die Oenone, mitbringt, damit der Zuschauer auch ihre Geheimnisse erfahre. In ähnlicher Weise kehrt es in den griechischen Romanen häufig wieder, dass zwei Personen, welche gleiches Missgeschick oder sonst ein Zufall zusammengeführt und plötzlich durch Freundschaft verbunden hat, sich gegenseitig und mithin auch den Lesern ihre Liebes- und Leidensgeschichte bis zum Augenblicke ihres Zusammentreffens offenbaren [1]), wodurch der Dichter einen Ausgangspunkt für weitere, mannigfaltige Ereignisse gewinnt,

[1]) Hel. I, 9 ff.; Xenoph. Ephes. III, 2; V, 1, Theodorus Prodr. I, Vers 160; Nicet. Eugen. II, Vers 51 etc.

welche er, ohne die vermittelnde Erzählung einer der Personen seiner Dichtung zu Hilfe zu nehmen, dem Leser selbst vorführt.

Auch ist es den Helden und Heldinnen des griechischen Romans, abgesehen davon, dass ihnen hiedurch Gelegenheit geboten ist, einer mitfühlenden Seele das Herz auszuschütten, sonst von grossem Vorteile, solch gute Freunde auf ihrer abenteuerlichen Fahrt an der Seite zu haben. Denn gar häufig treibt sie die Verzweiflung über den vermeintlichen Verlust der geliebten Person dazu, ihrem Leben ein Ziel zu setzen. In solchem Falle ist jedoch der gute Freund oder die gute Freundin stets bereit, durch tröstenden Zuspruch oder, wenn die Sache etwas ernst gemeint war, durch Verstecken der todbringenden Waffe, die Ausführung dieser Absicht zu vereiteln, was sich späterhin gewöhnlich als grosses Glück erweist [1]). So gehört es auch in Racines Dichtungen zu den Obliegenheiten der Vertrauten, ihren Herren in der Verzweiflung beizustehen und ihnen im Notfalle sogar die Mordwaffe zu entreissen [2]).

Einigen Stücken Racines ist auch der glückliche Ausgang der Fabel mit den *Äthiopischen Geschichten* gemeinsam. — In *Alexandre le Grand* stehen, trotz der gegenteiligen Versicherung des Dichters in seiner Vorrede, Porus und Axiane im Mittelpunkte der Handlung, und diesen beiden wendet sich auch vorwiegend die Teilnahme des Lesers zu. Nachdem über die Liebenden mancherlei Gefahren gekommen sind, die auch gewöhnlich in den griechischen Romanen das liebende Paar heimsuchen, nämlich die Gefangennahme der Geliebten durch einen Nebenbuhler des bevorzugten Liebhabers, die Nachricht vom Tode des Helden auf dem Schlachtfelde, die sich später als nicht wahr erweist, der von den

[1]) *Hel.* II, 2, 3 gegen Ende; *Achilles Tat.* III, 17; *Charito* I, 5, VII, 1 u. öfter.

[2]) *Les Frères ennemis* V, 6 Kreon und Attalus; *Andromaque* I, 1, V, 5 (Schluss) Orestes und Pylades; *Mithridate* V, 1 Monime und Phaedime; *Phèdre* I, 5, III, 3, IV. 1, v. 17 Phaedra u. Oenone.

Gewalthabern der Heldin gegenüber ausgeübte Zwang, den verhassten Liebhaber zu erwählen, tritt plötzlich ein Umschlag des Glücks ein. Der totgeglaubte Geliebte erscheint wieder, und alle Hindernisse, welche der Vereinigung der beiden Liebenden im Wege standen, sind auf einen Schlag hinweggeräumt.

Am Schlusse der *Iphigénie* vereinigt Racine, nachdem die Todesgefahr, welche das ganze Stück hindurch über dem Haupte der Heldin schwebte, durch die neue Deutung des Orakels und durch den Tod der Eriphyle gehoben ist, Achilles mit Iphigenien.

Obwohl Racine im *Mithridate* sich bestrebt hat, den Charakter jenes berühmten Römerfeindes in seiner ganzen Wildheit und Grösse, mit allen seinen Tugenden und Schwächen wiederzugeben, gilt dennoch das Interesse des Zuschauers mehr dem Xiphares und seiner Geliebten, der schönen und tugendhaften Ephesierin Monime, als seinem tyrannischen Vater. Innige Liebe hat diese beiden edlen Charaktere verbunden, lange ehe Monime die Braut des Vaters geworden. In der Folge bricht mancherlei Unheil über sie herein und droht ihnen den Untergang, aber ihre Tugend geht aus allen Gefahren siegreich hervor und wird endlich, durch Erfüllung des lange gehegten Wunsches beider, mit einander vereinigt zu werden, belohnt.

Schliesslich soll ein Vorwurf, der in gleicher Weise den Dichtungen Racines und dem griechischen Romane gemacht wird, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Wir meinen den Mangel an „Lokalfarbe“. Denselben teilen mit dem Racineschen Drama, und zwar in noch höherem Grade manche Literaturerzeugnisse seiner Zeit und der kurz vorangehenden, besonders die sogenannten heroischen Romane. Die Dichter des 17. Jahrhunderts traten zwar nicht mehr mit jener köstlichen Naivetät an die einer fernen Vergangenheit entnommenen Stoffe heran, welche gewissen Schöpfungen des Mittelalters einen eigentümlichen Reiz verleiht. Andererseits geht ihr Streben noch nicht dahin, ihre Werke mit

antiquarischem Detail anzufüllen, wie es das gegenwärtige Jahrhundert verlangen würde. Sie betrachten es nicht als ihre Aufgabe, eine weit zurückliegende Zeit zu rekonstruieren und dichterisch zu beleuchten. Sie begnügen sich damit, grobe Anachronismen zu meiden. Im übrigen halten sie, soweit es möglich ist, aus ihren Dichtungen das ferne, was ihre Personen als dieser oder jener Zeit angehörig hätte charakterisieren können, und betonen in diesen nur das zu allen Zeiten und in allen Ländern wiederkehrende *allgemein Menschliche*. Natürlich muss sich in ihren Werken, ohne dass es ihnen bewusst wurde, auch ihre eigene Zeit spiegeln, und ein aufmerksamer Beobachter kann unschwer in den Persern, Griechen und Römern, welche das 17. Jahrhundert in den Romanen der La Calprenède und Scudéry, wie in den Dramen eines Racine entzückten, in ihren Neigungen und ihrem Streben, ihren Tugenden und ihren Fehlern, Angehörige der vornehmen Gesellschaft jener Tage wiederfinden. Etwas anders verhält es sich mit dem Mangel an „couleur locale" in der Mehrzahl der griechischen Romane. Diese, als das Produkt einiger der Sophistenzunft angehörigen Dichter, haben ebensowenig wie die französische Literatur des 17. Jahrhunderts ihren Ursprung in der freien dichterischen Schöpfungskraft des Volkes, aber sie erscheinen in noch höherem Grade losgelöst von dem Leben ihrer eigenen Zeit. Es ist in der Regel unmöglich, aus dem Charakter der in ihnen auftretenden Personen einen Schluss auf die Zeit ihrer Entstehung zu ziehen, und die Bemühungen einzelner Dichter, wie des Heliodor, durch Herbeiziehung antiquarischen und andern gelehrten Wissens von sehr zweifelhaftem Werte, eine entlegene Vergangenheit zu veranschaulichen, lassen ihre Werke noch mehr als Erzeugnisse einer toten Stubengelehrsamkeit erkennen.

III. Nachdem im Vorhergehenden die *allgemeinen Ähnlichkeitspunkte* festgestellt worden sind, welche zwischen den griechischen Romanen, speziell den *Äthiopischen Geschichten* und dem *Racineschen Drama* bestehen, und welche *zum grossen Teile nicht* auf direkter Nachahmung beruhen, sondern ihren Grund in gleichartigen Verhältnissen haben, unter welchen diese Werke entstanden sind, wird es sich empfehlen, die Stücke des französischen Dramatikers der Reihe nach darauf hin zu untersuchen, ob nicht eine Anlehnung *im Einzelnen* an Heliodors Dichtung stattgefunden hat.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit dem frühesten der uns erhaltenen Stücke des Racine.

I. La Thébaïde ou Les Frères ennemis (1664). Racine verwertete für dieses sein erstes Werk, welches auf dem Theater aufgeführt wurde, besonders die *Phœnissen* des *Euripides,* benutzte daneben aber auch die Fragmente des gleichnamigen Stückes von *Seneca* und die *Antigone* von *Rotrou.* Als Reminiszenzen aus Heliodor können angesehen werden:

1. Eteokles übergibt, da er Theben verlässt, um zum Heere zu eilen, die Regierungsgewalt einer Frau, Jokaste, seiner Mutter, was freilich für die fernere Entwicklung der Handlung ohne Belang ist; vergl. *Hel.* VII, 1 (Schluss) und VII, 3, wo der gegen die Äthiopen ins Feld ziehende Oroondates seine Gattin Arsake mit der Führung der Regierungsgeschäfte betraut.

2. Die unbestimmte Fassung des Orakels, welches den Thebanern, als sie im Tempel die Götter um Frieden anflehen, erteilt wird, und welches den nutzlosen Tod des Menoikeus (Ménécée) verschuldet, findet sich nicht bei Euripides, wo im Gegenteile die Worte des Teiresias an Kreon eine doppelte Bedeutung nicht zulassen.

V. 911 ff. *Ἄκουε δή νυν θεσφάτων ἐμῶν ὁδόν.*
σφάξαι Μενοικῆ τόνδε δεῖ σ᾽ ὑπὲρ πάτρας
σὸν παῖδ᾽, ἐπειδὴ τὴν τύχην αὐτὸς καλεῖς.

Bei Racine lautet die entsprechende Stelle (II, 2):

Thébains, pour n'avoir plus de guerres,
Il faut par un ordre fatal,
Que le dernier du sang royal
Par son trépas ensanglante vos terres.

Heliodor, der in sein Werk viele Orakel und schicksalverkündende Träume einlegt, lüftet nach der Weise der durch Herodot überlieferten Orakelsprüche nur wenig den die dunkle Zukunft verhüllenden Schleier; z. B. Helios, der das Schicksal der beiden Liebenden leitet, offenbart seine Absicht, dieselben ins dunkle Land der Sonne zu führen, in so unverständlicher Weise (II, 35)[1], dass dieses Orakel erst dann vollständig erklärt werden kann, wenn es in Erfüllung gegangen ist. Heliodor bemerkt selbst ausdrücklich (II, 36)[2]: *χρησμοὶ γὰρ καὶ ὄνειροι τὰ πολλὰ τοῖς τέλεσι κρίνονται.*

Ein eben solches absichtlich undeutlich gehaltenes Orakel, das durch seine unerwartete Deutung und Erfüllung die Überraschung des Lesers oder Zuschauers im höchsten Grade hervorruft, zumal hiedurch die Racinesche Handlung sich bedeutend von der des entsprechenden Euripideischen Stückes entfernt, finden wir auch in der *Iphigénie* (I, 1):

Vous armez contre Troie une puissance vaine,
Si, dans un sacrifice auguste et solennel,
Une fille du sang d'Hélène
De Diane en ces lieux n'ensanglante l'autel,
Pour obtenir les vents que le ciel vous dénie
Sacrifiez Iphigénie.

Hier verstehen Agamemnon und die übrigen Beteiligten zuerst unter „fille du sang d'Hélène“ Iphigenien, die Tochter der Klytæmnestra, während der Ausgang lehrt, dass eine bisher unbekannte Tochter der Helena, die gleichfalls einst den Namen Iphigenie trug und jetzt Eriphyle heisst, darunter gemeint ist. Wie klar und deutlich drückt sich dagegen

[1] *J. B.*, S. 77, 7.
[2] *J. B.*, S. 77, 17.



Euripides an der betreffenden Stelle aus (Iphig. Aul. V. 89 ff.)

ΑΓΑΜ. *Κάλχας δ' ὁ μάντις ἀπορίᾳ κεχρημένοις*
ἀνεῖλεν Ἰφιγένειαν ἣν ἔσπειρ' ἐγὼ
Ἀρτέμιδι θῦσαι τῇ τόδ' οἰκούσῃ πέδον
καὶ πλοῦν τ' ἔσεσθαι καὶ κατασκαφὰς Φρυγῶν [1]).

3. Der Wetteifer zwischen Antigone und Hæmon, von denen ein jedes bereit ist, für das andere selbst das Schlimmste zu erleiden (II, 2); vergl. *Hel.* VIII, 9 (Schluss) [2]): *εἰ ἔλαττόν τις αὐτῶν κολασθήσεται, νενικῆσθαι ὑπὸ θατέρου καὶ μειονεκτεῖν τῶν ἐρωτικῶν οἰόμενος.*

4. Die Worte, mit welchen Polynikes seinen Bruder Eteokles zum Zweikampfe herausfordert, lehnen sich sowohl an die, allerdings Euripides (*Phœn.* 1226 ff.) nachgeahmte Stelle, wo Arsake die beiden Brüder auffordert, ihren Streit vor den Mauern von Memphis auszufechten, als auch an Euripides selbst an. Man vergl.:

Théb. IV, 3: Mais il faut en effet soulager ma patrie,
De ses gémissements mon âme est attendrie...
Il faut de ses malheurs que j'arrête le cours,
Et sans faire gémir ni Thèbes ni la Grèce
A l'auteur de mes maux il faut que je m'adresse.

Hel. VII, 4 [3]): *ἀλλ' οὐδὲν δεῖ τρίβεσθαι τοὺς πολλούς, καὶ τῆς κατὰ τὴν ἔφοδον προφάσεως ἰδίας τινῶν οὔσης, ἀλλ' οὐ δημοσίας οὐδὲ κοινῆς, μὴ οὐχὶ καὶ ἰδίᾳ τὴν ἀμφισβήτησιν κρίνεσθαι, κτλ.* Bei Euripides (*Phœn.* 1226 ff.) erzählt ein Bote die Worte des Eteokles:

Δαναῶν ἀριστῆς, οἵπερ ἤλθετ' ἐνθάδε,
Κάδμου τε λαός, μήτε Πολυνείκους χάριν
ψυχὸς ἀπεμπολᾶτε μήθ' ἡμῶν ὕπερ.

---

[1]) Man vergleiche damit auch eine Bemerkung Voltaires in seinem dritten Briefe über *Œdipe*, in der er Sophokles wegen der klaren, unzweideutigen Fassung eines Seherspruches (Oedipus rex, V. 749 ff.) tadelt. (Ausgabe Basel 1784, Bd. I, S. 24.)

[2]) *J. Bekker*, S. 233, 25.

[3]) *J. Bekker*, S. 182, 23.

ἐγὼ γὰρ αὐτὸς τόνδε κίνδυνον μεθεὶς
μόνος συνάψω συγγόνῳ τὠμῷ μάχην· κτλ.

5. Nachdem bei Racine Jokaste vergebens versucht hat, ihre beiden Söhne mit einander zu versöhnen, tötet sie sich (IV, 3 gegen Ende), ehe der Zweikampf wirklich stattgefunden hat, bei Euripides erst über den Leichen der Brüder.[1] Auch die Personen Heliodors sind leidenschaftlich sich überstürzende Naturen und denken in einer heftigen Gemütserregung gleich daran, Hand an sich zu legen; vergl. *Hel.* I, 17, II, 2, II, 3, VIII, 7 (*ὅπως αὑτὴν ἐξάξοι τοῦ βίου διανοουμένη*)[2], VIII, 8, VIII, 15.

6. Antigone würde sich, nachdem ihre Mutter ihr in den Tod vorausgegangen ist, und ihre Brüder im Begriffe sind, sich gegenseitig zu töten, selbst den Tod geben, wenn nicht ihre Liebe zu Hæmon sie zurückhielte. Vergl. *Thébaïde* V, 1: Oui, tu retiens, Amour, mon âme fugitive,
Je reconnois la voix de mon vainqueur,
L'espérance est morte en mon cœur,
Et cependant tu vis, et tu veux que je vive.
Tu dis que mon Amant me suivroit au tombeau
Que je dois de mes jours conserver le flambeau,
Pour sauver ce que j'aime.
Hémon, vois le pouvoir que l'amour a sur moi,
Je ne vivrois par pour moi-même,
Et je veux bien vivre pour toi

mit *Hel.* I, 2[3]): *Ἐν σοί, ἔφη, τὰ ἐμά, ἡ κόρη (Χαρίκλεια), σώζεσθαί τε καὶ μή. τοῦτο γοῦν, ὁρᾷς; δείξασα ἐπὶ τῶν γονάτων ξίφος, εἰς δεῦρο ἤργησεν ὑπὸ τῆς σῆς ἀναπνοῆς ἐπεχόμενον.*

2. Alexandre le Grand (1665). Zu diesem Stücke hat unser Dichter die Darstellungen der Lebensgeschichte Alexanders des Grossen von *Curtius*, *Justin* und *Plutarch*, soweit sie seinen Zug nach Indien behandeln, herangezogen und

[1]) Vergl. *Krick*, R.'s Verhältnis zu Eur. S. 21.
[2]) *J. Bekker*, S. 226, 31.
[3]) *J. Bekker*, S. 5, 9.

ungefähr in derselben Weise ausgenützt, wie Fräulein von Scudéry Xenophons Kyropædie und einige Bücher Herodots zu ihrem *Grand Cyrus*. Um jene Zeit hatten Quinault und der jüngere Corneille sich den Beifall der vornehmen Gesellschaft erworben, indem sie einzelne Episoden der Scudéryschen Romane dramatisierten, ein Verfahren, das auch im Auslande vielfach Nachahmung fand [1]). Racines *Alexandre* ist ganz in der Manier der Dramen jener beiden Dichter gehalten: die beiden Helden dieses Dramas, Porus und Alexander, legen ihren Damen, Axiane und Kleophile, gegenüber die ritterliche Galanterie eines „Artamène-Cyrus" an den Tag, der um der „beaux yeux" seiner geliebten Mandane willen von Sieg zu Sieg eilt, Babylon erobert und mächtige Reiche stürzt. Es ist zu erwarten, dass auch manche Züge, welche die heroischen Romane der Scudéry mit den griechischen Romanen gemeinsam haben, sich im *Alexandre* wiederfinden.

Man vergl. die hier angeführten Stellen:

1. *Alex.* III, 1: Taxiles hält die Königin Axiane, welche er liebt, und die seinen Rivalen Porus ihm vorzieht, gefangen; sehr häufig treffen wir bei Heliodor, dass ein Liebender sich der Person der Geliebten bemächtigt und sie in Gewahrsam hält (*Hel.* I, 28 Thyamis und Charikleia, II, 10 Thermutis und Thisbe, V, 26 Trachinus und Charikleia etc.); *Le Grand Cyrus*, IIme partie, 1er livre: der König von Assyrien raubt Mandane und hält sie in Babylon gefangen.

2. *Alex.* III, 7: Der sich tapfer gegen die ihn bedrängenden Mazedonier wehrende Porus verschwindet plötzlich und wird für tot gehalten; *Le Gr. Cyrus* IIme partie, 1er livre: Artamène geht für einige Zeit verloren und gilt als tot; *Le Gr. Cyrus* I, 1 begegnet dem Mazare ähnliches u. s. w.; bei *Hel.* (VII, 2) verschwindet Kalasiris, einer göttlichen Eingebung folgend, ziemlich lange aus Memphis, und seine Söhne treten seine Stelle als die eines Toten an.

[1]) Vergl. des Verfassers „John Dryden als Dramatiker in seinen Beziehungen zu Madeleine de Scudérys Romandichtung". Gymnprgr. Zweibr. 1885. 8°.

3. *Alex.* IV, 1: Der Monolog der Axiane, welche sich töten will, da sie ihren Geliebten Porus für tot hält, dem sie, so lange er lebte, nie ein Wort der Gegenliebe geschenkt hat [1]), ist durchaus im Stile der griechischen Romane gehalten, wie aus einer Vergleichung mit *Hel.* VI, 8, wo sich Charikleia in ähnlicher Lage befindet, hervorgeht.

4. *Alex.* IV, 3: Axiane, die nicht daran denkt, dem Taxiles je Erhörung zu gewähren, weiss dessenungeachtet dessen Liebe zur Erreichung ihrer Absichten auszunützen (hier hat die Listige den Tod Alexanders im Auge); *Hel.* V, 26: Charikleia rettet, indem sie den Seeräuber Trachinus die Erfüllung seiner Wünsche hoffen lässt, Theagenes und Kalasiris das Leben.

3. Andromaque (1667). Des Euripides *Andromache,* welche zu diesem Stücke Racines den Namen und die meisten Personen lieferte, konnte dieser, aus mehreren Gründen, nicht dem Hofe Ludwigs XIV. vorführen, ohne tiefgreifende Veränderungen sowohl im Charakter der auftretenden Personen und in ihren gegenseitigen Beziehungen als auch in der Fabel selbst vorzunehmen. Voltaire [2]) hat auf eine merkwürdige Analogie zwischen einzelnen Teilen der Fabel dieses Stückes und den ersten Akten des Pierre Corneilleschen *Pertharite* hingewiesen, und in der That scheint, wenigstens was die Beziehungen der handelnden Personen unter einander betrifft, eine direkte Anlehnung Racines an Corneille durchaus nicht ausgeschlossen.

In den Bemerkungen zu seiner neugriechischen Übersetzung des Bernardin de St. Pierreschen Romanes *Paul et Virginie* (*Βερναρδίνου Σαιμπιέρρου Διηγήματα* S. 342 u. 343) hat *Piccolos* die Worte des Pyrrhus (*Androm.* I, 4):

Brûlé de plus de feux que je n'en allumai

mit einer Stelle aus *Heliodor* (X, 17) [3]) zusammengestellt.

---

[1]) Vergl. *Le Gr. Cyrus* II, 1, wo Mandane, als ihr der Bericht vom Tode des Artamène zugekommen ist, offenbart, dass „sie ihn nicht hasse."

[2]) *Remarques sur Pertharite,* Ausg. Basel 1787, Vol. 51. S. 184.

[3]) *J. B.*, S. 291, 5.



Hydaspes sieht sich nach der Erkennung seiner Tochter Charikleia genötigt, dieselbe zu opfern. *Ἐπέβαλε τῇ Χαρικλείᾳ τὰς χεῖρας, ἄγειν μὲν ἐπὶ τοὺς βωμοὺς καὶ τὴν ἐπ᾽ αὐτῶν πυρκαϊὰν ἐνδεικνύμενος, πλείονι δὲ αὐτὸς πυρὶ τῷ πάθει τὴν καρδίαν σμυχόμενος*[1]).

Ebenso könnte man in den beiden folgenden Versen, welche Hermione, indem sie den Orestes zum Morde an Pyrrhus antreibt, zu ersterem spricht, eine Wendung aus dem Briefe der Thisbe an Knemon wiederkennen.

Androm. IV, 3: Et tout ingrat qu'il est, il me sera plus doux
De mourir avec lui que de vivre avec vous.

Hel. II, 10 (Schluss)[2]): *βέλτιον γὰρ ὑπὸ χειρῶν ἀνῃρῆσθαι τῶν σῶν . . . ἢ θανάτου βαρυτέραν ζωὴν καὶ φίλτρον βαρβαρικὸν . . . ἀνέχεσθαι.*

Sehen wir von diesen Übereinstimmungen im sprachlichen Ausdrucke ab, so erinnern uns in *Andromaque* folgende Punkte teils an Heliodor, teils an die andern Erzähler erotischer Geschichten:

1. Die Liebe des Pyrrhus zu der in seiner Gewalt stehenden Andromache, welche jene Neigung nicht erwidert und denselben dadurch zu tyrannischen Massregeln reizt, ein Zug, der nicht im Euripideïschen Stücke, wohl aber in Corneilles *Pertharite* vorkommt und auch den griechischen Romanen sehr geläufig ist (vergl. S. 14 f.).

2. Das scheinbare Nachgeben der Andromache den Forderungen des ihren Sohn bedrohenden Pyrrhus gegenüber (III, 6) entspricht dem Verfahren, das die listige Charikleia in der Regel anwendet, um gefährliche Liebhaber vorläufig zu beruhigen und Zeit zu gewinnen.

3. Orestes, dessen Rachethat an seiner Mutter Klytæmnestra von Racine mit Recht in diesem Stücke nicht erwähnt wird, zieht aus Verdruss darüber, dass Hermione, die er liebt, nicht die Seine geworden ist, unstät in der Welt umher und erlebt Abenteuer ähnlich denen der Helden der

---

[1]) Angeführt nach *P. Mesnard*, Œuvres de Jean Racine, Vol. II, S. 56.
[2]) *J. B.*, S. 47, 23.

griechischen Romane und ihrer französischen Nachahmungen. Wie diese ergeht er sich in Vorwürfen gegen den Himmel und den „courroux de la fortune". Man vergleiche die Worte, welche er spricht, nachdem er die grause That an Pyrrhus hat vollbringen lassen, und Hermione ihn von sich gewiesen hat (V, 5):

Grâce aux Dieux! mon malheur passe mon espérance.
Oui, je te loue, ô ciel, de ta persévérance,
Appliqué sans relâche au soin de me punir,
Au comble des douleurs tu m'as fait parvenir.
Ta haine a pris plaisir à former ma misère;
J'étais né pour servir d'exemple à ta colère,
Pour être du malheur un modèle accompli.

mit den häufigen Stellen in Heliodor, wo Charikleia und Theagenes bittere Vorwürfe gegen die Lenker ihres Geschickes erheben (I, 8, VI, 8, VII, 14, VIII, 10, IX, 2. u. a.).

4. Eine der prächtigsten Charakterzeichnungen Racines ist seine Hermione. Mit inniger, glühender Liebe dem Pyrrhus zugethan, welcher sie um der Witwe Hektors willen verlässt, späht sie, obwohl sie tötlichen Hass gegen den Untreuen zur Schau trägt, angstvoll nach dem geringsten Zeichen, das eine Sinnesänderung in demselben andeuten könnte. Sobald sie glaubt — und wie leicht glaubt sie es! — dass Pyrrhus ihr wieder sein Herz zugewendet hat, so schlägt das ihrige auch ihm warm entgegen. Vergessen ist all ihr Leid, jubelnd preist sie der Vertrauten gegenüber die herrlichen Eigenschaften des Geliebten, da treibt die Kunde, er sei ihr nun unwiderruflich verloren, sie zum Wahnsinne. Sie drückt dem Orestes die Mordwaffe in die Hand. Die That geschieht: sie flucht dem Mörder und folgt dem Geliebten, der ihr unsägliches Herzeleid angethan hat, in den Tod.

Die Liebe der Arsake zu Theagenes, so unendlich tief sie auch, vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet, unter derjenigen der Hermione steht, zeigt in ihren Äusserungen eine gewisse Ähnlichkeit mit der qualvollen Leidenschaft, welche im Busen der Tochter des Menelaos tobt. Wie Her-

mione schwankt jene Frau zwischen Liebe und Hass, leichtgläubig nimmt sie alles, was ihr die Erfüllung ihrer Wünsche in Aussicht stellt, für Wahrheit an, und nachdem sie von neuem getäuscht worden, regen sich Mordgedanken in ihr, bis sie endlich von ihrer unseligen Raserei hinweggerafft, ihr verbrecherisches Treiben mit dem Tode büsst.

Auch an den Roman des *Charito „Chæreas und Kallirrhoë“* erinnern Einzelnheiten in diesem Drama Racines, z. B. Andromache wird durch ihre Liebe zu ihrem und des Hektor Sohne Astyanax dazu getrieben, um dessen Leben zu retten und seine Zukunft zu sichern, dem Pyrrhus am Altare die Hand zu reichen; aus demselben Grunde vermählt sich bei Charito Kallirrhoë mit dem Milesier Dionysios. (Vergl. auch eine Bemerkung Lessings, Hamb. Dram. 47. Stück.)[1]

Wie dem Orestes bei Racine ein Pylades zur Seite steht, der ihn auf seinen abenteuerlichen Fahrten begleitet und unermüdlich darüber wacht, dass sein Freund nicht aus Verzweiflung seinem Leben ein Ziel setze, teilt auch mit Chæreas sein getreuer Polycharm alle Gefahren und Mühen seiner weiten, wegen der Kallirrhoë unternommenen Fahrten, hält ihn aufrecht im Unglück und schützt ihn unaufhörlich vor sich selbst.

4. Britannicus (1669). Bei *Tacitus,* in dessen *Annalen* (13. Buch) Racine die Erzählung von dem tragischen Geschicke des Britannicus vorfand, lässt Nero denselben, den rechtmässigen Erben des Kaisers Claudius, durch Gift aus dem Wege räumen. Agrippina, die Mutter Neros, deren Verbrechen diesem den Weg zum Throne gebahnt haben, und welche nicht die erhoffte Befriedigung ihres Ehrgeizes findet, hat nämlich den Namen des Britannicus ausgesprochen, um ihren Sohn einzuschüchtern und ihm den nach ihrer Meinung ihr gebührenden Teil an der höchsten Gewalt abzutrotzen. Racine lässt Eifersucht die Haupttriebfeder zu dieser ersten schrecklichen That des Kaisers sein. Zu diesem Zwecke gibt er dem Britannicus einige Jahre mehr, als er

[1]) Werke, Band III, 195.

wirklich zur Zeit seines Todes zählte, und flicht ein Liebesverhältnis ein, von dem Tacitus nichts berichtet. Die Liebe des Britannicus und die Eifersucht Neros, welche diesen antreibt, seinen Nebenbuhler durch Narcissus vergiften zu lassen, zeigen in einzelnen Zügen eine so unverkennbare Ähnlichkeit mit der *Arsakeepisode* bei Heliodor, dass wir mit Sicherheit annehmen können, jene Erzählung bei Heliodor hat dem Geiste unseres Dramatikers vorgeschwebt, als er das tragische Ende des Britannicus auf der französischen Bühne darstellen liess.

Racine hat, da es seinem Zwecke entsprach, das Geschlecht aller in betracht kommenden Personen verändert, und wir finden, dass der Arsake, welche den Theagenes zu sich in den Palast kommen lässt, Nero entspricht, auf dessen Befehl Junia gewaltsam aus ihrer Wohnung entführt wird. Wie bei Heliodor die Kybele der verbrecherischen Leidenschaft ihrer Herrin dient, so lässt auch Racine durch Narcissus, der bei Tacitus den Tod des Britannicus gar nicht erlebt, alle Bedenken, welche sein kaiserlicher Herr hegt, ehe er die Bahn des Verbrechens betritt, beschwichtigen. Nero fürchtet, Junia werde, weil sie den Britannicus liebt, seine Leidenschaft nicht erwidern, da versichert ihm Narcissus (*Brit.* II, 2):

Junie a pu le plaindre et partager ses peines:
Elle n'a vu couler de larmes que les siennes.
Mais aujourd'hui, Seigneur, que ses yeux dessillés...
Verront...,
Quand elle vous verra de ce degré de gloire
Venir en soupirant avouer sa victoire:
Maître, n'en doutez point, d'un cœur déjà charmé
Commandez qu'on vous aime et vous serez aimé.

Ähnlich erwidert Kybele ihrer Gebieterin Arsake (*Hel.* VII, 10)[1]): *Θάρσει, ἔφη, ὦ δέσποινα. εἰς τὴν τήμερον ἐκείνη καλὴ τῷ ξένῳ νενόμισται· εἰ δὲ σοὶ καὶ τῷ σῷ κάλλει προστυχεῖν αὐτὸν ἀνύσαιμι, χρυσᾶ φασὶ χαλκείων ἀλλάξεται ...*

1) *J. B.*, S. 191, 31.



Theagenes zeigt, um seine Geliebte vor schwerem Unheil zu bewahren, sich der liebebegehrenden Arsake scheinbar willfährig (*Hel.* VII, 26) und verursacht dadurch in Charikleia eine leichte Regung der Eifersucht, welche er aber rasch beschwichtigt; so kommt auch Junia, um des Britannicus Leben besorgt, der Aufforderung des Tyrannen (*Brit.* II, 6) nach und erregt dadurch die Eifersucht des Geliebten, den sie im folgenden Akte (III, 7) ihrer unwandelbaren Treue versichert.

Da alle Bemühungen Neros, Junia zu gewinnen, nichts fruchten, hat Narcissus, um seinem Herrn einen Dienst zu erweisen, die nötigen Vorbereitungen getroffen, jenen Nebenbuhler zu beseitigen (IV, 4); auch Kybele rät der Arsake, die Rivalin, welcher Theagenes die gelobte Treue nicht brechen will, aus dem Wege zu räumen, und erbietet sich, jener selbst den Todestrank zu reichen (Hel. VIII, 7). Die Ausführung des Verbrechens erfolgt bei Heliodor und Racine ganz in derselben Weise. Kybele tritt zu Charikleia und versichert dieser in heuchlerischen Worten, ihre Herrin habe, von ihr selbst gebeten (*καὶ πρὸς ἐμοῦ λιπαρηθεῖσα)*[1]), ihren Sinn geändert, wolle den Theagenes freigeben und nicht mehr das Glück der Liebenden stören. Sie bekräftigt die gute Nachricht, die sie bringt, mit einem zweideutigen Eide (*Θεούς, ἔφη, ἐπόμνυμι πάντας ἦ μὴν λυθήσεσθαί σοι πάντα τήμερον, καὶ πάσης σε φροντίδος ἀπαλλαγήσεσθαι)*[2]) und reicht der Charikleia den angeblichen Versöhnungsbecher.

Bei Racine weiss der teuflische Narcissus des Britannicus arglose Seele zu umgarnen und ihm jedes Misstrauen gegen den Kaiser auszureden, welcher seinem Adoptivbruder, gegen den er Mord sinnt, Versöhnung anbietet[3]). Nachdem Nero selbst in frevelhafter Weise die Götter angerufen hat:

---

[1]) *J. B.*, S. 227, 10.

[2]) *J. B.*, S. 227, 15.

[3]) *Brit.* V, 1:
Brit. Ses (des Nero) remords ont paru même aux yeux de Narcisse.
Ah! s'il vous avoit dit, ma princesse, à quel point...

Dieux, que j'appelle à cette effusion,
Venez favoriser notre réunion!

reicht Narcissus dem nichts Böses Ahnenden die Schale mit dem todbringenden Tranke. Heliodor lässt durch Verwechslung der Becher Kybele sterben, während Racine, seiner Hauptquelle, Tacitus, folgend, den Tod des Britannicus zur Katastrophe des Stückes macht. Die Wirkung des Giftes ist bei Heliodor ungefähr dieselbe wie bei Tacitus und Racine[1]).

5. Bajazet (1672). In der Vorrede bemerkt Racine, dass die Ereignisse, welche die Handlung des Stückes bilden, sich ungefähr in derselben Weise zugetragen hätten, wie er sie in seinem *Bajazet* darstelle, und führt als seinen Gewährsmann den Grafen von Cézy, den einstigen französischen Gesandten in Konstantinopel, an. Doch Charles Louandre[2]) hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Fabel dieses Dramas im wesentlichen aus einer Novelle gezogen ist, welche *Segrais* mit verschiedenen andern im Jahre 1656 veröffentlichte. Diese Sammlung trägt den Titel: *Les Nouvelles françoises ou les Divertissemens de la Princesse Aurélie,* und wir finden als sechste Erzählung die von Racine zu seinem *Bajazet* benützte Novelle: *Floridon ou l'Amour indiscret*[3]).

[1]) *Hel.* VIII, 7 u. 8 (*J. B.*, S. 227, 27); *Tacitus*, *Annalen* XIII, 15; *Racine Brit.* V, 5: Mais ses lèvres à peine en ont touché les bords...

[2]) Chefs-d'œuvre des conteurs français au XVIIme siècle, Revue des deux mondes, 1er mars 1874, p. 120.

[3]) Ihr Inhalt ist kurz folgender: Die Mutter des Sultans Amurath, der sich auf einem Zuge gegen die Perser befindet, verliebt sich in Bajazet, einen Sohn ihres verstorbenen Gatten von einer andern Sultanin, und findet bei ihm Gegenliebe. Ein alter Eunuche, Achomat, und Floridon, ein Mädchen, welches das vollständige Vertrauen der Sultanin geniesst, werden in das Geheimnis dieser Liebe eingeweiht. Doch nun verliebt sich Bajazet seinerseits in Floridon, welche gleichfalls seine Neigung erwidert. Eine Zeit lang gelingt es ihnen, die Sultanin zu täuschen. Diese jedoch, misstrauisch geworden, findet zwei Briefe, welche ihr die Beziehungen zwischen Bajazet und Floridon offenbaren. Trotz ihres grossen Schmerzes über diese Untreue lässt sie beide leben, sie verweist Floridon aus ihrer Nähe und übergibt ihr ein prächtiges Haus in Pera als Wohnung.

In derselben lassen sich manche Ähnlichkeitspunkte mit Heliodors Roman und zwar ebenfalls mit der *Arsakeepisode* nachweisen, und Racine hat dieselben in sein Drama mit herübergenommen: Amurath, den ein Krieg gegen die Perser nötigt, seine Hauptstadt zu verlassen, übergibt seiner Mutter (bei Racine seiner Geliebten Roxane) die Regierung; während seiner Abwesenheit entbrennt diese in Liebe zu Bajazet, welcher selbst die Floridon (bei R. Atalide) liebt; hiedurch wird die Eifersucht der Gewalthaberin erregt, welche sich furchtbar rächt. Bei Heliodor gibt die Abwesenheit des Oroondates, der gegen die Aethiopen ins Feld zieht, seiner Gattin Gelegenheit, sich ganz ihrer verbrecherischen Leidenschaft für Theagenes hinzugeben. In der *Arsakeepisode* sowohl als auch bei Segrais und bei Racine beschleunigt die Furcht vor dem abwesenden Gebieter, der seine Befehle durch Boten übermitteln lässt und dadurch in die Handlung eingreift, das Hereinbrechen der Katastrophe.

In folgenden Punkten dagegen ist Racine von der Segraisschen Novelle abgewichen und Heliodor gefolgt.

1. Die untreue Fürstin ist nicht die Mutter, sondern die Gattin (bei Racine die Favoritin) des abwesenden Herrschers. Übrigens steht Roxane, in deren Charakter der Ehrgeiz einen hervorragenden Zug bildet, weit über Arsake, welche nur um der sinnlichen Lust willen dem Theagenes ihre Anträge macht.

Unterdessen ist im Heere des siegreichen Amurath, das sich weigert, demselben zu weiteren Kriegszügen zu folgen, ein Aufstand ausgebrochen. Der Sultan fürchtet, sein Stiefbruder Bajazet möchte statt seiner auf den Thron erhoben werden, und entsendet daher einen Boten nach Konstantinopel, um jenen töten zu lassen. Dieser Bote wird auf Veranlassung der Sultanin und des Bajazet aus dem Wege geräumt. Da entdeckt die Fürstin, dass Bajazet öfter, als sie ihm gestattet, seine Geliebte, Floridon, besucht, und gerät über diese wiederholte Untreue in eifersüchtige Wut. Ein zweiter Bote des Amurath trifft bei seiner Mutter ein, welcher er bei seiner Abreise die höchste Gewalt in Konstantinopel überwiesen hat, und bringt den abermaligen Befehl, den Bajazet zu töten. Jetzt kommt sie der Forderung ihres Sohnes nach, und Bajazet muss sterben. Floridon wird geschont und schenkt später einem Sohne des Bajazet das Leben.

2. Theagenes und Bajazet (bei Racine) denken keineswegs daran, die Treue gegen Charikleia und Atalide zu brechen, welche sie schon liebten, ehe die Herrscherin Liebe von ihnen begehrte, während Segrais' Bajazet erst, nachdem er eine Zeit lang den Lockungen der Sultanin nicht hat widerstehen können, sich in Liebe der Floridon zuwendet.

3. Arsake und Roxane suchen durch Versprechungen den zaudernden Geliebten zu einer Entscheidung zu drängen, und als diese nichts fruchten, nehmen sie ihre Zuflucht zu Drohungen, welche sie auch ausführen lassen.

Arsake sagt zu Kybele (*Hel.* VII, 25)[1]:

λέγε ἐλθοῦσα πρὸς τὸν ὑπερήφανον, ὡς πειθόμενος μὲν ἡμῖν καὶ τὰ κατὰ νοῦν τὸν ἡμέτερον πράττων ἐλευθερίας τε μεθέξει καὶ ἀφθόνως ἐν εὐπορίᾳ βιώσεται, τοῖς δὲ ἐναντίοις ἐπιμένων, ἐρωμένης τε ὑπερφρονουμένης καὶ δεσποίνης ἅμα ἀγανακτούσης αἰσθήσεται, δουλείαν μὲν τὴν ἐσχάτην καὶ ἀτιμοτάτην ὑπηρετησόμενος, κολάσεως δὲ πᾶν εἶδος ὑποστησόμενος.

Roxanens Worte an Bajazet lauten (*Baj.* II, 1):

Songez-vous que je tiens les portes du palais,
Que je puis vous l'ouvrir ou fermer pour jamais,
Que j'ai sur votre vie un pouvoir extrême,
Que vous ne respirez qu'autant que je vous aime...
Ne désespérez point une amante en furie,
S'il m'échappoit un mot, c'en est fait de votre vie.

In den beiden letzten Versen erkennen wir eine Wendung aus Heliodor wieder (VIII, 6)[2]: *ἀπελπισθεὶς γὰρ ὁ ἔρως οὐδεμίαν ἔχει φειδὼ τοῦ ἐρωμένου· τρέπειν δὲ φιλεῖ τὴν ἀποτυχίαν εἰς τιμωρίαν.*

4. Der wesentlichste Berührungspunkt zwischen Heliodor und Racine besteht darin, dass Theagenes und Bajazet, beide auf Anraten der Geliebten, einige Zeit hindurch die liebeheischende Fürstin Erfüllung ihrer Wünsche hoffen lassen; aber nur mit grösstem Widerwillen und nur um des Wohles der Geliebten willen können sie es über sich gewinnen, der

[1]) *J. B.*, S. 211, 5.
[2]) *J. B.*, S. 224, 29.

Gewalthaberin gegenüber Liebe zu heucheln. Charikleia fordert Theagenes mit folgenden Worten auf, sich den Wünschen der Arsake scheinbar fügsam zu erweisen (*Hel.* VII, 21)[1]: *Εἰ δὲ εὖ ποιῶν ἄτοπον δοκιμάζεις τὸ αἰτούμενον, ἀλλὰ σύ γε πλάττου τὸ συγκατατίθεσθαι, καὶ τρέφων ἐπαγγελίαις τῆς βαρβάρου τὴν ὄρεξιν, ὑπερθέσει ὑπότεμνε τὸ πρὸς ὀξύ τι καθ' ἡμῶν βουλεύσασθαι.* Theagenes antwortet ihr: *ἐμὲ δὲ ἴσθι μηδὲ πλάσασθαι τὰ τοιαῦτα δύνασθαι,* dann fährt er, ganz wie es der Charakter der Heliodorschen Sprache erfordert, mit einer Sentenz fort: *ποιεῖν γὰρ τὰ αἰσχρὰ καὶ λέγειν ὁμοίως ἀπρεπές,* und kommt zur spitzfindigen Bemerkung: *καὶ ἄλλως τὸ ἀπογνῶναι τὴν Ἀρσάκην αὐτόθεν φέρει τι χαρίεν, τὸ μηκέτι διοχλεῖν ἡμῖν.* Ähnlich lauten die Worte, welche Atalide zum Geliebten spricht (*Baj.* II, 5):

At. Seigneur, vous pourriez vivre et ne me point trahir.
Baj. Parlez. Si je le puis, je suis prêt d'obéir.
At. La sultane vous aime. Et malgré sa colère,
 Si vous preniez, Seigneur, plus de soin de lui plaire,
 Si vos soupirs daignoient lui faire pressentir
 Qu'un jour...
Baj. Je vous entends, je n'y puis consentir...
 En vain pour me sauver je vous l'aurais promis,
 Et ma bouche et mes yeux du mensonge ennemis
 Peut-être dans le temps que je voudrais lui plaire
 Feroient par leur désordre un effet tout contraire...

Charikleia kann sich ebensowenig wie Atalide einer eifersüchtigen Regung erwehren, nachdem der Geliebte ihrem Begehr, durch scheinbares Entgegenkommen die gereizte Fürstin zu besänftigen, entsprochen hat. Kaum ist dem Theagenes von Charikleia die Anweisung geworden, der Arsake freundlich zu begegnen, so muss er auch die Worte von ihr hören[2]: *ἀλλ' ὦ Θεάγενες, ὅπως μὴ ἐκ τῆς μελέτης εἰς τὸ αἰσχρὸν τοῦ ἔργου κατολισθήσῃς,* und sobald derselbe ihr nach seiner Begegnung mit Arsake von derselben Bericht erstattet,

[1]) *J. B.*, S. 206, 20.
[2]) *J. B.*, S. 206, 26.

heisst es von ihr (*Hel.* VII, 26)[1]): *οὐκ ἄνευ ζηλοτυπίας οὐδὲ ἐκείνης ἔνια μανθανούσης.* Bei Racine füllt die im Herzen der Atalide erwachende Eifersucht die ersten Szenen des 3. Aktes und bildet den Angelpunkt der ganzen Handlung, denn Bajazet tritt von nun an, um der Geliebten, die einen Augenblick an ihm gezweifelt hat, seine Treue zu beweisen, der Roxane fest entschlossen entgegen und führt dadurch seinen Untergang herbei. Vergl. noch *Hel.* VIII, 6 mit *Baj.* II, 5.

5. Trotz ihrer eigenen Untreue bauen Arsake und Roxane fest auf die Liebe des in der Ferne weilenden Herrschers (*Hel.* VIII, 5)[2]): *ὀφθείη μοι μόνον Ὀροονδάτης· μίαν θεραπείαν καὶ δάκρυον Ἀρσάκειον ἓν οὐχ ὑποστήσεται.*

Baj. II, 1:

Rox. Mais je m'assure encore aux bontés de ton frère...

6. Sowohl Arsake als auch Roxane glaubt in ihrer rasenden Eifersucht sich an demjenigen, der ihre Liebe verschmäht hat, und an seiner Geliebten besonders empfindlich zu rächen, wenn sie beiden denselben Kerker anweisen lässt und sie dadurch gegenseitig zu Zeugen ihrer Leiden macht.

Hel. VIII, 9[3]): *Τῇ μὲν γὰρ Ἀρσάκῃ καὶ τοῦτο εἰς τιμωρίαν ἐπενενόητο, ὥσπερ ἐπικερτομούσῃ καὶ πλέον νομιζούσῃ τοὺς νέους ἀνιάσειν, εἰ καθ' ἓν δεσμωτήριον καθειργμένοι, θεαταὶ γίνοιντο ἀλλήλων ἐν δεσμοῖς καὶ κολάσεσιν ἐξεταζομένων.*

Baj. V, 6 sagt Roxane höhnisch zur verzweifelnden Atalide:

> Loin de vous séparer, je prétends aujourd'hui
> Par des nœuds éternels vous unir avec lui.
> Vous jouirez bientôt de son aimable vue.

7. Achæmenes, der Kybele Sohn, welcher sich erbietet, den Theagenes dem Ansinnen der Arsake willfährig zu machen, begehrt von dieser als Lohn die Geliebte des Theagenes, welche er für dessen Schwester hält, zur Ehe, und die Fürstin verspricht, seinem Verlangen nachzukommen.

[1]) *J. B.*, S. 213, 21.
[2]) *J. B.*, S. 223, 24.
[3]) *J. B.*, S. 233, 17.

Hel. VII, 23 [1]). Achæmenes: *Τὴν δὲ κόρην τὴν ἀδελφὴν λεγομένην τοῦ Θεαγένους εἴ μοι πρὸς γάμον ἐκδοίη (ἡ Ἀρσάκη), πάντα αὐτῇ τὰ κατὰ γνώμην πεπράξεται.* *Hel.* VII, 24 [2]): *ἐπώμοσεν ἡ Ἀρσάκη πράξειν τὸν γάμον τῆς ἀδελφῆς Θεαγένους.*

Bei Racine will Acomat (in Segrais' Novelle ist Achomat = Achmet ein alter Eunuche), dessen Name eine gewisse äussere Ähnlichkeit mit dem des Achæmenes hat, der sich aber in seinem Charakter unendlich von dem Sohne der ägyptischen Kupplerin unterscheidet, ebenfalls als Lohn für seine Bemühungen, wenn er die Ehe der Roxane mit Bajazet zustande gebracht hat, die Hand der Atalide.

8. Segrais lässt die Sultanin, deren Eifersucht Bajazet ins Verderben stürzt, nach dem Untergange des letzteren noch weiterleben, während Arsake und Roxane ihre Untreue gegen den abwesenden Oroondates (Amurat) mit dem Tode büssen.

6. Mithridate (1673). In dieser Tragödie begegnen uns verhältnismässig wenig Reminiszenzen aus Heliodor. Man würde wohl etwas zu weit gehen, wenn man in dem Streite der beiden Brüder Xiphares und Pharnaces, welche Monime, die Braut ihres für tot gehaltenen Vaters, Mithridates, lieben, die Feindschaft der beiden Söhne des Kalasiris, Thyamis und Petosiris, von denen ein jeder nach dem Priesteramte des gleichfalls für tot geltenden Vaters strebt, wiederfinden wollte. Eher könnte man die falsche Nachricht vom Tode des Mithridates (I, 1) als Berührungspunkt mit dem griechischen Romane und seinen französischen Nachahmungen gelten lassen; vergl. *Alexandre* (S. 24).

In der ersten Szene des 5. Aktes will Monime, welche glaubt, Xiphares sei nicht mehr am Leben, sich töten. Ihr Vorhaben wird durch eine günstige Fügung des Geschickes vereitelt, und ihre Vertraute Phædime sucht durch freundliche Worte ihr diese düsteren Gedanken auszureden und sie dem

[1]) *J. B.*, S. 208, 27.
[2]) *J. B.*, S. 209, 17.

Leben zu erhalten, indem sie auf die Möglichkeit eines Irrtums hinweist; man vergl. damit *Hel.* II, 2 (zu Beginn).

Bei *Plutarch* lesen wir, dass Mithridates, als die Römer unter Lucullus ihn in die äusserste Not gebracht hatten, seine beiden Schwestern und zwei seiner Frauen, unter diesen die Monime, töten liess, damit sie nicht in die Gewalt der Feinde fallen sollten (*Luc.* cap. 18). Racine hat diesen Bericht des Plutarch der zweiten Szene des 5. Aktes seines *Mithridate* zu Grunde gelegt; aber er hat wohl auch an eine Stelle in Heliodor (II, 28) gedacht, wo Thyamis, als er von den Feinden plötzlich überfallen wird, und ihm jeder Rettungsweg abgeschnitten scheint, Charikleia in ihrem unterirdischen Verstecke aufsucht und einer ihm da begegnenden hellenisch redenden Frau, in der Meinung, es sei die Geliebte, das Schwert in die Brust stösst. Wie bei Heliodor Charikleia, so entrinnt auch bei Racine Monime dieser Gefahr und wird schliesslich mit Xiphares vereinigt.

7. Iphigénie (1674). Zum dritten Male brachte Racine ihm vertraute Gestalten aus der griechischen Sage auf die französische Bühne, und wiederum verdankte er seinem Lieblingsdichter Euripides die Anregung zu einem Meisterwerke, wie die französische Dichtung kein zweites aufzuweisen hat. Aber ein französischer Dichter des XVII. Jahrhunderts durfte nicht mehr sein Stück durch unmittelbares Eingreifen höherer Mächte endigen lassen, und ebensowenig wäre es von Racines Zeitgenossen gebilligt worden, wenn die liebenswürdige Tochter des Agamemnon mit ihrem Leben das Auslaufen der griechischen Flotte hätte erkaufen müssen. Da fand Racine in des Pausanias Beschreibung Griechenlands (II. Buch, *Corinthiaca,* cap. 22), dass Helena dem Theseus eine Tochter, Iphigenie, geboren habe, aus welcher er dann „die glückliche Persönlichkeit der Eriphyle (Ériphile) schuf, ohne welche er es nie gewagt hätte, diese Tragödie zu unternehmen.“ Ausserdem las er in Parthenius' „*Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων*“ (XXI), dass Peisidike, eine Königstochter aus Methymna sich in Achilles verliebte, als dieser die Insel Lesbos verheerte, und

ihm die Eroberung ihrer Vaterstadt ermöglichte. Wie Racine selbst in seiner Vorrede angibt, hat er diese Angaben des Pausanias und des Parthenius zu seiner Eriphyle verwertet, aber bei genauerer Prüfung zeigt diese Racinesche Schöpfung einen nicht in den beiden genannten Autoren vorkommenden Zug, welcher ihr mit Heliodors Charikleia gemeinsam ist.

Wie diese, ehe sie mit Kalasiris und Theagenes Delphi verlässt, kennt auch Eriphyle ihre Herkunft nicht, sie weiss nur, dass sie einem hervorragenden Geschlechte angehört, welches sie, wie ein Orakel ihr mitgeteilt hat, dereinst kennen lernen werde. Sowohl Charikleia als auch der Eriphyle wird diese Kenntnis durch einen Priester vermittelt, und ähnlich wie Kalasiris von Persina, Charikleias Mutter, in das Geheimnis der Geburt ihrer Tochter eingeweiht worden ist, hat auch Kalchas Kunde davon erhalten, dass Helena, in heimlicher Ehe mit Theseus verbunden, diesem eine Tochter Iphigenie geboren hat, die jetzt den Namen Eriphyle trägt[1]).

Wie schon oben, unter *Les Frères ennemis,* erwähnt, zeigt auch die absichtlich dunkle Fassung des Orakels, das den Tod einer Tochter aus dem Geschlechte der Helena fordert (I, 1), und auf welcher die ganze Racinesche Handlung beruht, eine gewisse Ähnlichkeit mit den bei Heliodor vorkommenden Orakeln.

Deschanel stellt den Agamemnon Racines, der um des Wohles der unter seiner Führung stehenden, vereinigten Griechen willen die geliebte Tochter opfern will, neben Heliodors Äthiopenkönig Hydaspes[2]).

[1]) Vergl. *Hel.* IV, 12 (Worte des Kalasiris: ... *ἦλθον καὶ εἰς Αἰθίοπας... ἐγενόμην καὶ Περσίνῃ τῇ σῇ μητρὶ γνώριμος... ἐπεὶ δὲ ἀπαίρειν μέλλοντά με οἴκαδε ᾔσθετο, τὰ κατὰ σέ μοι πάντα διηγεῖται, τὸ πιστὸν τῆς σιωπῆς ὅρκῳ πρότερον κομισαμένη* (*J. B.*, S. 110) und

Iphig. V, 6: Thésée avec Hélène uni secrètement
Fit succéder l'hymen à son enlèvement.
Une fille en sortit, que sa mère a celée;
Du nom d'Iphigénie elle fut appelée.
Je vis moi-même alors ce fruit de leurs amours.

[2]) Le Romantisme des Classiques, Bd. 2, S. 6: Au sujet et aux scènes qu'il a empruntés d'Euripide, Racine a mêlé d'autres souvenirs: d'abord ceux

8. Phèdre (1677). Wie Krug [2]) des näheren nachgewiesen hat, entlehnte Racine, als er den uns erhaltenen *kranztragenden Hippolytos* des Euripides zu seiner *Phèdre* umschuf, gar manche und mitunter sehr wesentliche Züge, sowohl in der Zeichnung der Charaktere als in der Führung der Handlung, aus Senecas *Hippolytus*. Aber auch Heliodors Dichtung bot ihm eine Episode, welche, wie schon bemerkt, in naher Beziehung zur Hippolytossage steht. Deschanel hat jenen Teil des griechischen Romans, die Erzählung des Knemon von der frevelhaften Leidenschaft seiner Stiefmutter Demænete, ihrer Rache an ihm und ihrem Untergange in den Amyotschen Übersetzungen seinen Erörterungen über *Phèdre* beigegeben, damit der Leser ihn selbst mit der Racineschen Tragödie vergleiche.

Aus der obigen Inhaltsangabe der *Aethiopica* (S. 10) ist zu ersehen, dass die Heliodorsche Darstellung der Liebe der Demænete zu Knemon, dem Sohne des Aristippos, weit mehr Berührungspunkte mit dem Drama Senecas als mit dem Euripideischen erkennen lässt. Bei Heliodor, wie bei Seneca und Racine, lässt sich die Unselige in Abwesenheit ihres Gatten von ihrer Leidenschaft hinreissen, dem Stiefsohne selbst ihr Geheimnis zu offenbaren [3]). Voll Abscheu wendet

de l'Andromède de Corneille; puis quelques-uns peut-être de ce roman de l'évêque Héliodore, qu'il avait tant lu et relu en dépit du bon Lancelot. Dans ce roman, un père, pour obéir aux lois, est forcé d'immoler sa fille, qui lui avait été enlevée dès l'enfance et qu'il vient de retrouver: quelle que soit sa douleur, comme il est roi, il préfère le salut de son pays à ce qu'il a de plus cher au monde, et tient à sa fille Chariclée, et à son peuple, un discours magnanime, qui avait pu frapper l'imagination de Racine adolescent et qui, rapproché d'une situation analogue dans l'Iphigénie d'Euripide, put lui donner l'idée d'imiter Iphigénie à Aulis.

[2]) Ét. sur la Phèdre de R. et l'Hippolyte de S.

[3]) Seneca und Racine sehen in der Liebe der Phædra, der Tochter des Minos, nur die Rache der Liebesgöttin am Geschlechte des Sonnengottes für einst ihr zugefügte Schmach (s. Odyssee, 8. Gesang) und nehmen damit der Unglücklichen einen grossen Teil ihrer Schuld ab, während Heliodor die Liebe der Demænete als in einer sinnlichen Genüssen ergebenen, sittlich durchaus verderbten Natur wurzelnd darstellt.

sich derselbe von der Gattin des Vaters ab. Bei der Heimkehr des Letzteren verleumden Senecas Phædra und Demænete den, der ihrer Verführung widerstanden hat, und ihre Anschuldigungen finden Glauben. Beiden Frauen steht eine Dienerin zur Seite, welche ihnen behilflich ist, ihre Zwecke zu erreichen. Bei Seneca (V. 904) dient das in den Händen der Phædra zurückgebliebene Schwert des Hippolyt dazu, den Vater von der Schuld des Sohnes zu überzeugen, auch Demænete setzt sich, als Knemon, durch ihre und der Thisbe ruchlose List verleitet, in das väterliche Gemach stürzt, in den Besitz des Schwertes, das jenem in der Überraschung entfallen ist, damit es vor Gericht als Beweismittel gegen Knemon diene. — Demænete und Phædra bei Seneca erleiden erst dann den Tod als Strafe für ihr Verbrechen, nachdem der Vater die Unschuld des verleumdeten Sohnes erkannt hat.

In Racines Stück, das die obengenannten bei Euripides nicht vorhandenen Züge mit Senecas Tragödie und der Demænetepisode gemeinsam hat, bildet die falsche Kunde vom Tode des Theseus den Ausgangspunkt der Handlung, und sein Wiedererscheinen führt die Verzweiflung der Königin, die Verleumdung des Hippolyt und die Katastrophe herbei. Den Gedanken, Theseus zu Beginn der Handlung als tot gelten zu lassen, verdankte Racine allerdings dem Seneca, der den König von Athen eine Fahrt in die Unterwelt machen lässt [1]).

Aber andererseits haben wir bei *Alexandre* und *Mithridate* gesehen, wie vertraut den französischen Dichtern des XVII. Jahrhunderts jenes den griechischen Romanen entnommene Mittel war, die Fabel ihrer Dichtungen verwickelter und reicher an Überraschungen zu gestalten.

---

[1]) V. 630 ff.

Phaedra: miserere viduae.
Hipp.: summus hoc omen deus
avertat. Aderit sospes actutum parens.
Ph.: regni tenacis dominus et tacitae Stygis
nullam relictos fecit ad superos viam.



An Heliodor erinnern in *Phèdre* folgende Punkte:

1. Die Liebe der Königin ist, nachdem Theseus den Hippolyt des Landes verwiesen und Neptuns Rache angerufen hat, noch nicht erloschen. Sie eilt zum Gatten, mit dem Geständnisse ihrer frevelhaften Liebe auf den Lippen, um ihn zu bestimmen, die grausamen Worte gegen den Sohn zu widerrufen (*Ph.* IV, 4); so bereut auch Demænete, nachdem Knemon Athen verlassen hat, ihre That, aber sie denkt nicht daran, der verfolgten Unschuld beizustehen, ihre einzige Sorge geht dahin, das wilde Feuer ihrer Begierde durch sinnlichen Genuss zu löschen.

2. Deschanel pflichtet der Vermutung P. Janets bei, Racine sei durch den Vers des Seneca (*Ph.* 248):

Nutrix: genus omne profugit.
Phædra: pælicis careo metu.

auf den Gedanken gebracht worden, der Phædra in der That eine Rivalin zu geben. Aber Racine fand ja in der Erzählung Knemons eine Stelle, wo Thisbe ihrer Herrin vorspiegelt, Knemon habe Attica noch nicht verlassen, er halte sich vielmehr bei seiner Geliebten Arsinoë verborgen, mit der er die Heimat zu verlassen gedenke, ganz wie Hippolyt Aricia mit in die Verbannung nehmen will. Demænete bricht, als sie diese Kunde hört, in die Worte aus: *Μακαρία μὲν Ἀρσινόη, τῆς τε πρότερον πρὸς Κνήμωνα συνηθείας, καὶ τῆς σὺν αὐτῷ νυνὶ προσδοκωμένης ἐκδημίας* (*Hel.* I, 15)[1]).

3. Man vergleiche *Hel.* IV, 10[2]): *σὺ μὲν ἴσθι μὴ μόνη καὶ πρώτη τὸ πάθος ὑποστᾶσα, ἀλλὰ σὺν πολλαῖς μὲν γυναιξὶ τῶν ἐπισήμων σὺν πολλαῖς δὲ παρθένοις τῶν τὰ ἄλλα σωφρόνων. μέγιστος γὰρ θεῶν ὁ Ἔρως, καὶ ἤδη καὶ θεῶν αὐτῶν ποτὲ κρατεῖν λεγόμενος.*

mit *Phèdre* IV, 6. Œnone:

Vous aimez. On ne peut vaincre sa destinée.
Par un charme fatal vous fûtes entraînée.
Est-ce donc un prodige inouï parmi nous?

[1]) *J. B.*, S. 20, 25.
[2]) *J. B.*, S. 109, 4.

L'amour n'a-t-il encor triomphé que de vous?
La foiblesse aux humains n'est que trop naturelle.
Mortelle, subissez le sort d'une mortelle.
Vous vous plaignez d'un joug imposé dès longtemps:
Les Dieux même, les Dieux, de l'Olympe habitants,
Qui d'un bruit si terrible épouvantent les crimes,
Ont brûlé quelqne fois de feux illégitimes.

4. Desgl. *Hel.* VII, 10, Arsake zu Kybele[1]):

ὥρα δέ σοι κινεῖν πᾶσαν μηχανὴν, πᾶσαν πρεσβυτικὴν ἴυγγα καὶ αἱμυλίαν, εἴπερ δὴ βούλει σοι περιεῖναι τὴν τροφίμην.

und *Hel.* VII, 17, Kybele zu Theagenes[2]):

Πάντα σοι πάρεστι δι' ἑνός· προστασία πλοῦτος τρυφὴ καὶ ἀπόλαυσις τῆς ἐφ' ἡλικίας ἀκμῆς.

mit *Phèdre* III, 1. Phædra zu Œnone:

Œnone; fais briller la couronne à ses yeux.
Qu'il mette sur son front le sacré diadème...
Pour le fléchir enfin tente tous les moyens...
Presse, pleure, gémis; peins-lui Phèdre mourante;
Je t'avoûrai de tout; je n'espère qu'en toi.
Va: j'attends ton retour pour disposer de moi.

5. Als Kalasiris sich anschickt, mit den beiden Liebenden aus Delphi zu fliehen, will er dieselben für einen Augenblick allein lassen, doch Charikleia lässt ihn nicht eher fort, als bis er dem Theagenes den Schwur abgenommen hat, die Person der Geliebten heilig zu halten. Ein ähnliches Bedenken äussert auch Aricia, ehe sie sich entschliesst, dem Geliebten in die Verbannung zu folgen. Man vergl. *Hel.* IV, 18, Charikleia[3]):

Ὦ πάτερ, ἀδικίας ἀρχὴ τοῦτο, μᾶλλον δὲ προδοσίας, εἰ μόνην οἰχήσῃ με καταλιπὼν, Θεαγένει τὰ καθ' ἡμᾶς ἐπιτρέψας, οὐδὲ ἐννοήσεις ὡς ἄπιστον εἰς φυλακὴν ἐραστὴς, εἰ γένοιτο τῶν ἐρωτικῶν ἐγκρατὴς...

mit *Phèdre* V, 1, Aricie:

---

[1]) *J. B.*, S. 191, 12.
[2]) *J. B.*, S. 201, 9.
[3]) *J. B.*, S. 117, 20.

— n'étant point unis par un lien si doux,
Me puis-je avec honneur dérober avec vous?...
Mais vous m'aimez, Seigneur; et ma gloire alarmée...

9. Athalie (1691). Obwohl Racine die Fabel der *Athalie* dem alten Testamente (II. Buch der Könige, cap. 11) entnahm, ist doch auch der Einfluss jenes griechischen Tragikers, mit dem er am meisten Geistesverwandtschaft hatte, und von dessen Beziehungen zu Heliodors Roman oben die Rede war, unverkennbar, und zwar hat Euripides' *Ion*, sowohl in der Wahl des Stoffes als auch in der Behandlung desselben bestimmend auf Racine eingewirkt. Doch es wäre übereilt, hieraus auf Berührungspunkte zwischen *Athalie* und dem Romane *Theagenes und Charikleia* schliessen zu wollen; denn, dass Joas, wie Charikleia aus königlichem Geschlechte entsprossen, im Tempel erzogen wird und später in den Besitz des väterlichen Thrones gelangt, bot ja Racine schon seine Vorlage, die oben angezogene Stelle des alten Testamentes.

Sehr viele Wahrscheinlichkeit hat dagegen die Annahme, dass Racine die Rivalität der beiden Priester, des Joad, der dem wahren Gotte treu bleibt, und des Baalpropheten Mathan, dessen Name im alten Testamente nur beiläufig erwähnt wird (Könige II, 11, 18), aus Heliodors Darstellung der Feindschaft zwischen den Brüdern Thyamis und Petosiris entlehnte.

Mathan, nach Racine aus dem israelitischen Priestergeschlechte hervorgegangen, hat sich durch List, mit Hilfe der weltlichen Gewalt in den Besitz der Priesterwürde gesetzt und bietet alles auf, um Joad zugrunde zu richten. Er sagt zu seinem Vertrauten Nabal (*Athalie* III, 3):

Qu'est-il besoin, Nabal, qu'à tes yeux je rappelle
De Joad et de moi la fameuse querelle,
Quand j'osai contre lui disputer l'encensoir,
Mes brigues, mes combats, mes pleurs, mon désespoir?
Vaincu par lui, j'entrai dans une autre carrière,
Et mon âme à la Cour s'attacha tout entière;
J'approchai par degrés de l'oreille des Rois,

Et bientôt en oracle on érigea ma voix.
J'étudiai leur cœur, je flattai leurs caprices,
Je leur semai de fleurs le bord des précipices.
Près de leurs passions rien ne me fut sacré etc.

Ebenso hat auch Petosiris den Thyamis aus Eifersucht *(πάλαι ζηλοτυπίαν ἐπ' αὐτῷ νοσῶν τῆς ἱερωσύνης*, *Hel.* VII, 2)[1]) bei dem Statthalter Oroondates verleumdet und ist infolge dessen mit der Priesterwürde bekleidet worden, und auch sein Streben geht vor allem dahin, seinen Rivalen unschädlich zu machen.

Wie Petosiris (*Hel.* VII, 6), als er vor den Thoren der Stadt Memphis sich mit Thyamis messen soll, feige entflieht, so verliert auch Mathan (III, 5), im Bewusstsein seiner Schuld, dem zornigen Joad gegenüber sein Selbstvertrauen und weicht erschrocken vor diesem zurück.

Schliesslich kann noch folgende Stelle als Reminiszenz aus Heliodor gelten: *Ath.* II, 5, Athalia, die Verehrerin Baals, von bösen Träumen heimgesucht, welche ihr drohendes Unglück melden, eilt in den Tempel der Juden, um deren Gott durch Geschenke milder zu stimmen.

Athalie ... Dans le temple de Juifs un instinct m'a poussée,
Et d'appaiser leur Dieu j'ai conçu la pensée.
J'ai cru que des présents calmeroient son courroux
Que ce Dieu, quel qu'il soit, en deviendroit plus doux ...

Hel. VII, 11[2]): Kybele eilt zum Isistempel und sagt, ihre Herrin, die in der letzten Nacht durch unheilverkündende Träume erschreckt worden sei, wolle (obwohl Perserin) die (ägyptische) Göttin durch Opfergaben versöhnen. *(Κυβέλη ... ἐπὶ τὸ Ἴσειον ἔσπευδεν. ὡς δὲ τοῖς προθύροις ἐπέστη, θυσίαν ἄγειν τῇ θεῷ λέγουσα ὑπὲρ τῆς δεσποίνης Ἀρσάκης, ἐκ τινῶν ὀνειράτων τεταραγμένης καὶ ἐξιλεώσασθαι τὰ ὀφθέντα βουλομένης ...)*[3])

---

[1]) *J. B.*, S. 180, 7.

[2]) *J. B.*, S. 192, 14.

[3]) Die beiden „Tragödien" Racines *Bérénice* und *Esther* sowie die Komödie *Les Plaideurs* bieten keinen Anlass, hier besprochen zu werden.

Wenn wir schliesslich, um ein Gesamturteil über den Einfluss zu gewinnen, den Heliodor auf Racine ausgeübt hat, die angegebenen Berührungspunkte zwischen beiden noch einmal überblicken, dürfen wir andererseits auch nicht, wie schon angedeutet, aus dem Auge verlieren, dass unser Dichter, in seiner Anlehnung an den griechischen Roman überhaupt und an Heliodor im besonderen, keineswegs unter seinen Zeitgenossen allein steht. Im Gegenteil, manches Stück der Maschinerie des Sophistenromans, das Racine in seine dramatische Dichtung herüber nimmt, und dem er im Aufbau seiner Stücke eine wichtige Stelle anweist, war durch Vermittlung der neueren Romanliteratur zum allgemeinen Gute geworden. Z. B.: Irrtümliche Totsagungen, wie in *Mithridate* und *Phèdre* finden sich nicht allein bei Scudéry und La Calprenède sondern auch in P. Corneille *(Pertharite)*; anfänglich falsch gedeutete Orakel, wie in *Iphigénie* kommen in den Romanen des Fräuleins von Scudéry nach Dutzenden vor. Indem Racine solche Züge überhaupt verwendet, zeigt er sich nur als „Kind seiner Zeit", aber kein anderer hat es verstanden wie er, diese trivialen Mittel dem höchsten Zwecke der dramatischen Dichtkunst, der Darstellung von Charakteren und der wohlmotivierten Durchführung einer tragischen Handlung, dienstbar zu machen.

Abgesehen von solchen, auch bei anderen gleichzeitigen Dichtern sich vorfindenden Entlehnungen aus dem griechischen Romane, lässt sich insbesondere in der *Wahl einzelner Stoffe,* welche Racine seinen Meisterwerken zu Grunde legte, die Nachwirkung der in Port-Royal gegen den Willen seines Lehrers gepflegten Heliodorlektüre erkennen. Wie Deschanel vermutet (siehe S. 38), verdanken wir *Iphigénie en Aulide* wohl zum teil den Eindrücken, welche eine Rede des Königs Hydaspes (*Hel.* X, 16) auf den jugendlichen Dichter machte. Mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit kann man aber von Segrais' Novelle, die einen Teil der Fabel des *Bajazet* lieferte, sagen, dass sie wohl vor allem deswegen Racines Aufmerksamkeit auf sich zog, weil sie ihn in manchen Punkten an

Theagenes und Charikleia erinnerte, eine Vermutung, die dadurch bestätigt wird, dass in *Bajazet*, wie wir oben gesehen haben, auch andere, nicht in jener Novelle, wohl aber in der *Arsakeepisode* unseres Romanes vorkommende Züge sich wiederfinden. Doch wäre es wohl zu viel behauptet, wenn man auch für *Britannicus, Phèdre* und *Athalie* eine ähnliche Nachwirkung jener verbotenen Lieblingslektüre annehmen wollte, obwohl auch diese Stücke in ihrer Fabel eine nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit einzelnen Teilen der *Aethiopica* erkennen lassen. Als Racine dieselben schuf, erklangen in ihm jene Saiten wieder, welche Heliodors Dichtung einst in seinem jugendlichen Dichtergemüte so mächtig getroffen hatte, und ohne dass er sich dessen vielleicht bewusst war, entrangen sich seinem Geiste Charaktere und Szenen, welche eine gewisse Ähnlichkeit mit Heliodors Gestalten und Bildern haben, denen aber ein feuriger Dichtergenius ein Leben eingehaucht hat, das so lange dauern wird, als die französische Sprache selbst.

Übersicht des Inhaltes.

Verzeichnis der benützten Literatur.

Albert, P.: La littérature française au XVIIme siècle. 6me édition. Paris 1884. 8°.

Bayle, P.: Dictionnaire historique et critique. IVme éd., augmentée et corrigée par *M. des Maizeaux.* Amsterdam 1720. 4 Bde. folio.

Boileau: Correspondance entre Boileau-Despréaux et Brossette. Édition *Aug. Laverdet.* Paris 1858. 8°.

Brunet, J. Ch.: Manuel du Libraire et de l'amateur des Livres. Vme éd. Paris 1862. 6 Bde. 8°.

Chardon de la Rochette: Notice sur les romans grecs. In: Mélanges de critique et de philologie. Paris 1812. 3 Bde. 8°.

Chassang, A.: Histoire du roman et de ses rapports avec l'histoire dans l'antiquité grecque et latine. Paris 1862. 8°.

Corneille, P.: Œuvres, publiés par *Marty-Laveaux.* Paris 1862—68. 12 Bde. 8°.

Dannehl, Gust.: Sur quelques caractères dans les tragédies de Racine empruntés de l'antiquité. Progr. Sangershausen 1877. 4°.

Demogeot, J.: Tableau de la littérature française au XVIIme siècle avant Corneille et Descartes. Paris 1859. 8°.

Deschanel, É.: Le romantisme des classiques. Paris 1883—84. 6 Bde. 8°

Drewes, L.: Ein Roman aus dem Altertum. Nachbildung und Würdigung der Äthiopika des Heliodor. Prog. Braunschweig 1868. 4°.

Düning, Adalb.: Über Racines auf antiken Stoffen ruhende Tragödien und deren Hauptcharaktere. Progr. Quedlinburg 1880. 4°.

Dunlop, John: Geschichte der Prosadichtungen (oder Geschichte der Romane, Novellen, Märchen u. s. w.), aus dem Englischen von *F. Liebrecht.* Berlin 1851, 8°.

Erotici scriptores Graeci recogn. *R. Hercher.* Leipzig 1858/59. 2 Bde. 8°.

Euripidis tragoediæ ex recensione *Aug. Nauckii.* Leipzig 1871. 2 Bde. 8°.

Géruzez, Eug.: Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à la Révolution. 13me éd. Paris 1878. 2 Bde. 8°.

Grässe, J. Th.: Trésor de livres rares et précieux, ou Nouveau Dictionnaire bibliographique. Dresden 1869. 4°.

Guarini, B.: Il Pastor fido, in I Drammi de' Bosche e delle Marine. Milano 1874. 8°.

Heliodori Aethiopicorum libri decem ab *Imm. Bekker* recogniti. Leipzig 1855. 8°.

Heliodors zehn Bücher Äthiopischer Geschichten. Aus dem Griechischen übersetzt von *Friedr. Jacobs.* Stuttgart 1837. 16°.

Heliodori Aethiopicorum libri decem recogn. *Chr. G. Mitscherlich.* Strassburg 1798. 2 Bde. 8°.

Huet: Traité de l'origine des romans. 7me éd. Paris 1693. 16°.

Jacobs, Fr.: Artikel Heliodor in Ersch und Grubers Allgemeiner Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Section II, Teil 5.

Klein, J. H.: Geschichte des Dramas. Leipzig 1865—79. 12 Bde. 8°. (1. Bd. Geschichte des griech. Dramas).

Κοραής, Ο.: *Ἡλιοδώρου Αἰθιοπικῶν βιβλία δέκα, προτροπῇ καὶ δαπάνῃ Ἀλεξάνδρου Βασιλείου.* Paris 1804. 2 Bde. 8°.

Körting, H.: Geschichte des französischen Romanes im 17. Jahrhundert. Oppeln-Leipzig 1885/88. 2 Bde. 8°.

Krick: Jean Racines Verhältnis zu Euripides. Ein Beitrag zur Vergleichung der klassisch-griechischen und klassisch-französischen Tragödie. Progr. Aachen 1884. 4°.

Krug, A.: Étude sur la Phèdre de Racine et l'Hippolyte de Sénèque. Progr. Buchsweiler 1883. 4°.

Laharpe, J. Fr., Lycée, ou Cours de littérature ancienne et moderne. Paris 1799—1805. 12 Bde. 8°. (Bd. IV. und V. Théâtre de Racine.)

Lessings Werke. Herausgeg. von *H. Kurz.* Leipzig 1874. 5 Bde. 8°. (3. Bd. Hamb. Dramaturgie.)

Lotheissen, F.: Geschichte der französischen Literatur des 17. Jahrhuuderts Wien 1877—1884. 4 Bde. 8°.

Maass, M.: Die französische Tragödie und ihre deutschen Kritiker. In L. Herrigs Archiv. Bd. 19. S. 423 ff.

Montaigne, M.: Essais. Paris 1833. 4 Bde. 8°.

Pauly, W.: Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Stuttgart 1839. 6 Bde. 8°.

Pausaniae descriptio Graeciae recens. *Ch. Schubart* et *Chr. Walz.* Leipzig 1838/39. 3 Bde. 8°.

Racine, J.: Œuvres, éd. publiée par *M. Paul Mesnard.* Paris 1865—73. 6 Bde. 8°. (In den Grands Écrivaius de la France, nouvelle éd. publiée sous la direction de M. Ad. Regnier.)

Racine, L.: Mémoires sur la vie et les ouvrages de Jean Racine. In Œuvres de Jean Racine. Paris 1838. 4°.

Rohde, E.: Der griechische Roman und seine Vorläufer. Leipzig 1876. 8°.

Rotrou, J.: Œuvres publiées p. *Viollet le Duc.* Paris 1820. 5 Bde. 8°. (Bd 4. Antigone tragédie.)

v. Schack, Ad. Fr.: Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien. Frankfurt 1854. 8°.

v. Schlegel, A. W.: Œuvres écrites en français et publiées par *Ed. Böcking.* Leipzig 1846. 2 Bde. 8°.

de Scudéry, M.: Artamène, ou le Grand Cyrus. Paris 1654. 10 Bde. 8°.

de Segrais: Les nouvelles françoises ou les Divertissemens de la Princesse Aurélie. Paris 1712. 2 Bde. 12°.

Senecae L. Annaei tragoediæ recensuerunt *R. Peiper* et *G. Richter.* Leipzig 1867. 8°.

Steiert, H.: Vergleichung der Phèdre des Racine mit dem Hippolytos des Euripides. Progr. Offenburg 1878 und 1879. 4°.

Voltaire: Œuvres complètes. Basel 1884—88. 54 Bde. 8°.

Warton, Th.: History of English Poetry from the Twelfth to the Close of the Sixteenth Century, edited by *W. Carew Hazlitt.* London 1871. 4 Bde. 8°.

Weck, Gust.: Quelques remarques sur l'Hippolyte d'Euripide et la Phèdre de Racine. Progr. Ratibor 1874. 4°.







